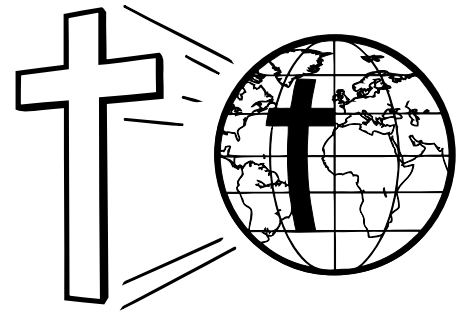


# Evangeliums Posaune



*Dankbarkeit*

# Inhalt

## DANKBARKEIT

- 4 Unerklärliche Gewichtszunahme  
Dankbar für nicht empfangene Gaben**
- 5 Ich danke dir (Gedicht)**
- 6 Wohlstand**  
*Gereicht uns der Wohlstand zum Fall  
oder wissen wir, recht damit umzugehen?*
- 8 Der Weg zur Dankbarkeit**
- 9 Gebt Gott die Ehre**
- 10 Was nicht in die Kollekte gehört**  
*Wie leicht oder wie schwer fällt uns das  
Opfern?*
- 11 Danken vertreibt das Klagen**
- 12 Gott loben, das ist unser Amt**  
*Am Beispiel des Instrumentenspiels  
können wir viel für unser Leben lernen.*
- 13 Das Wort Gottes - unsere Nahrung**

## **3 Impressum / Editorial**

Was das Herz bewegt

## **14 Drei Testfragen zur Liebe**

Jugendseite

## **16 Gedanken**

## **17 Seufzt nicht gegeneinander!**

## **18 Das halbe Brot**

Kinderseite

## **19 Ein reicher Junge**

Seniorensseite

## **20 Das Zusammenstehen der Generationen**

## **21 Wachsender Dank**

Biografie

## **22 Hudson Taylor (Teil 28)**

Radiobotschaft

## **24 Entschlossenheit für Gottes Weg und Werk**

Reformationstag

## **26 Die Reformation der Gemeinde Gottes**

## **27 Erfüllte Verheißung (Gedicht)**

Zum Nachdenken

## **28 Tragen wir Früchte?**

## **29 Erlebnisse mit Gott**

## **30 Nachrufe**

## **31 Bekanntmachungen**

## **32 Dank und Bitte (Gedicht)**

121. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

**Verantwortlicher Editor:**

Hans-Dietrich Nimz (CA)

**Mitarbeiterteam:**

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),  
Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor,  
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu  
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen  
können gesandt werden an:

**[kontakt@evangeliumsposaune.org](mailto:kontakt@evangeliumsposaune.org)**

**A journal of vital Christianity, published in  
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,  
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

**[www.evangeliumsposaune.org](http://www.evangeliumsposaune.org)  
[www.christianunitypress.com](http://www.christianunitypress.com)**

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark  
owned by Christian Unity Press in  
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)  
is published monthly by Christian Unity Press,  
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,  
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei  
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige  
Spenden gedeckt.

**Kontaktadresse in**

**Deutschland und Europa:**

Gemeinde Gottes Herford,  
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: [ep@gemeinde-gottes-herford.de](mailto:ep@gemeinde-gottes-herford.de)

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausens-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

## Editorial

*Lieber Leser!*

*Wiederum dürfen wir in diesem Jahr das Erntedankfest feiern. Wie viel Mühe und Arbeit hat es doch den Landmann gekostet, bis er seine Ernte einsammeln konnte! Der Acker musste gepflügt, der Same gesät, und dann musste das Feld weiter bearbeitet werden. Ja, wie viel Mühe kostet es ihn, bis er den Lohn seiner Arbeit einernten darf. Und doch wissen wir, dass es ohne Gottes Segen kein Wachstum und Gedeihen gibt. Trotz all unserer Fortschritte, der Technik und unseres Wissens können wir keinen Regen schaffen. Ohne Wasser wird das beste Land zur Wüste und bringt keine Frucht.*

*Aber Gott hat auch ein geistliches Erntefeld, und da braucht er Mitarbeiter. In Lukas 19 erzählt der Herr Jesus ein Gleichnis von einem vornehmen Mann, der in ein fernes Land zog, um dort die Königswürde in Empfang zu nehmen. So berief er „zehn seiner Diener und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis dass ich wiederkomme!“ (Vers 13).*

*Gott braucht auch dich und mich als Helfer auf dem großen Erntefeld. Er hat auch uns Gaben und Talente gegeben, die wir für sein Reich einsetzen sollen. Ja, mit diesen Gaben sollen wir ihm dienen, bis er wiederkommt. So wie der Herr im Natürlichen Sonnenschein und Regen gibt, so will er auch uns, wenn wir treu an unserm Platz stehen, seinen Segen zu unserm Bemühen schenken.*

*Darum lasst uns fleißig sein in seinem Dienst und unser Bestes tun, damit wir einmal nicht mit leeren Händen vor ihm stehen, wenn unser Herr und König erscheint! O, dass wir von ihm das Wort hören möchten: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25,21).*

H. D. Nimz

# Unerklärliche Gewichtszunahme

**D**a hat die ärztliche Untersuchungskommission aber gestaunt! Das konnte sich zunächst keiner erklären, bis ihnen der Gefängnispfarrer Aufschluss gab.

Es war in einem Zuchthaus. Viele waren zu lebenslänglichen Strafen verurteilt. Selbstverständlich bekamen alle dieselbe Gefängniskost, wohl nicht viel, aber ausreichend. Alle Jahre wurden die Gefangenen einmal auf ihren Gesundheitszustand untersucht. Dabei wurde auch das Gewicht genau verglichen. Was stellte man da eines Tages fest? Alle hatten abgenommen; einer aber auffallend zugenommen. Dabei hatte er doch dieselbe einfache Ernährung gehabt. Auch Pakete von Verwandten oder anderen hatte er nicht erhalten. Die Ärzte standen vor einem Rätsel. Da hörte der Pfarrer davon und

konnte es bald überraschend erklären: Dieser Gefangene war im Laufe der letzten Zeit zum lebendigen Glauben an Jesus Christus gekommen. Er war einer der Wenigen, die sich dem Worte Gottes erschlossen hatten, und ging froh seinen Weg. Er hatte darum auch alle Nahrung mit Dankbarkeit genommen und genossen, während die andern mehr oder weniger gemurrt und geklagt hatten. Was war also der tiefere Grund der Gewichtszunahme? Die Dankbarkeit des Herzens, mit welcher der Gefangene alle Gaben aus Gottes Hand genommen und alles aufkommende Selbstmitleid überwunden hatte.

Dankbarkeit macht das Leben nicht nur leichter, nein, mehr: Sie macht den ganzen Menschen bis ins leibliche Leben hinein gesünder. „Es ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken“ (Psalm 92,2). EP

## Dankbar für nicht empfangene Gaben

**W**ir haben von jemandem gelesen, der gebetet hat: „Herr, mach mich auch so recht dankbar für das, was ich nicht empfangen habe.“ – Ein sonderbares Gebet, nicht wahr? Und doch ist es ein Gebet, zu dem wir alle ein herzliches „Amen“ sagen sollten.

Indem wir auf die Vergangenheit zurückblicken, kommen manche Dinge in unseren Sinn, nach denen wir verlangt, auf die wir gehofft, um die wir gebetet, die wir aber nicht empfangen haben. Und jetzt erkennen wir, dass es für uns viel besser war, dass wir sie nicht empfangen haben. Sollten da unsere Herzen nicht voll sein mit Dank gegenüber dem himmlischen

Vater, dass er uns die Dinge vorenthalten hat, die für uns nicht gut waren? Und dass er uns in seiner Liebe und Weisheit nur das gesandt hat, was für uns das Beste war?

Wir kennen uns selbst nicht so gut, wie Gott uns kennt. Und wir kennen auch unsere wahren Bedürfnisse nicht so, wie er sie kennt. Gott gibt uns als seinen geliebten Kindern nicht etwas, was nicht gut für uns ist. Und so manches, um das wir Gott gebeten haben, war nicht gut für uns. Indem wir also unsere Dankgebete zu Gott emporsenden, wollen wir nicht unterlassen, ihm auch für das zu danken, was er uns in seiner Weisheit und Liebe vorenthalten hat.



## Ich danke dir

*Ich danke dir für jede Freudenblume,  
die mir, o Herr, den süßen Kelch erschloss!  
Ich danke dir für jeden Stern am Himmel,  
für jeden Quell, der in der Wüste floss.*

*Ich danke dir für jedes Band der Liebe,  
das du geknüpft mit liebevoller Hand,  
und Seel' an Seel' und Herz an Herz gebunden  
an einem heiligen und ew'gen Band.*

*Ich danke dir für jedes Dorngesträuche,  
das du hineingepflanzt in meinen Pfad!  
Ich danke dir für jede Angst und Sorge,  
für jedes Weh, das mir entgegentrat.*

*Ich danke dir, Herr, für mein ganzes Leben,  
für alles, alles, was du mir gesandt;  
wo du gegeben, wo du mir genommen. -  
In Freud' und Leid war deine Vaterhand.*

*Ich danke dir! Ja, gib ein dankbar Herze  
für alles, was mich hier noch treffen soll,  
bis einst mein Mund, o Gott, dort deines Preises  
und deines Danks und Ruhmes ewig voll!*

A. W.

# Wohlstand

„Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“ (Matthäus 6,21)

Jede Zeit hat ihre Entschuldigungen. Wenn etwas nicht geht, wie man es sich gedacht hat, findet man schnell jemanden oder etwas, dem man die Schuld zuschieben kann. Wer oder was das ist, ändert sich oftmals, je nachdem, wie die Verhältnisse gerade sind. Entschuldigungen, die immer wiederkehren, sind: das Geld, die Jugend, die Mode, die schlechten Verhältnisse. Heute gehören dazu auch noch: die Medien, das Internet und manches mehr.

Eine weitere Entschuldigung ist der Wohlstand. Was man ihm nicht alles anlastet. Auf sein Konto geht die Lieblosigkeit und der Egoismus, der Mangel an Dienstbereitschaft, die Oberflächlichkeit der Menschen, die Radikalisierung unter jungen Leuten und der sittliche Verfall. Aber das tut man nicht nur ganz allgemein; viele Christen sagen, dass der Wohlstand den Glauben gefährdet und die Gemeinde zerstört.

Bei allem, was daran richtig sein kann, müssen wir doch fragen, ob das nicht ein wenig zu einfach ist. Können wir Mängel und Fehlentwicklungen, die sich bemerkbar machen, einfach einer Sache zuschieben? Soll sie die Schuld tragen am Versagen des Menschen?

## *Wohlstand, ein Geschenk Gottes*

Gibt es wirklich keine andere Möglichkeit, als den Wohlstand unter dem Gesichtspunkt des Fragwürdigen, Verderblichen oder gar Bösen zu sehen? Gerade als Christen wissen wir doch, dass alle gute und vollkommene Gabe von oben herab kommt, vom Vater des Lichts (Jakobus 1,17).

So ist alles, was wir empfangen, zunächst einmal gute Gabe Gottes. Wenn jemand sich also „gut steht“, es ihm „wohl ergeht“, wenn ihm „viel zur Verfügung steht“, dann ist das doch ein Grund, Gott von Herzen zu danken für so viele gute Gaben! Darum sollten wir Christen

bewusst den augenblicklichen Wohlstand, die Tatsache, dass es uns so gut geht, als ein Geschenk Gottes ansehen und annehmen!

Wir alle haben doch Anteil an diesem Wohlstand und genießen, dass es uns so gut geht. Wir freuen uns darüber, dass wir so viel haben und uns manches leisten können, bis hin zum Neubau und zur Ausstattung unserer Gemeindehäuser. Wollen wir das alles dem Bösen zuschieben? Nein, wir haben keinen Grund, etwas schlecht zu machen, was Gabe unseres Vaters im Himmel ist und wofür wir danken sollen!

## *Wo liegen die Nöte?*

Die Nöte und Schwierigkeiten liegen nicht bei den Gaben. Es ist ja längst nicht gesagt, dass wir mit guten Dingen auch gut und richtig umgehen. Es ist auch nicht selbstverständlich, dass wir alles, was Gott uns gibt, in seinem Sinn verwalten und einsetzen. Da geht es uns manchmal wie den Kindern, die die guten Geschenke der Eltern in einer Weise benutzen, dass daraus Unheil entsteht.

Auch als Christen gehen wir leider mit den guten Gaben Gottes oft falsch um, so dass für uns und andere daraus Unheil erwächst. Aber die Frage ist doch: „Wenn ich etwas nicht richtig gebrauche, liegt das an der Sache – oder liegt es an mir?“ Deshalb dürfen wir auch da, wo wir mit dem Wohlstand nicht zurechtkommen, die Schuld nicht beim Wohlstand als solchem suchen.

Nicht die Sache ist verantwortlich, sondern der Mensch! Nicht mein Auto trägt die Verantwortung für mich, sondern ich für mein Auto; nicht mein Haus verfügt über mich, sondern ich über mein Haus. Mein Computer schaltet sich nicht von allein aus, und das gute Essen sagt nicht, ob es für mich gut ist. Mein Bankkonto fordert mich nicht auf, mit meinem Geld besser umzu-

gehen, und meine Wohnung protestiert nicht von sich aus gegen eine allzu aufwendige Einrichtung.

Um es noch einmal zu sagen: Es ist billig, die Schuld am Versagen abzuschieben auf den Wohlstand, wenn ich mich um die Verantwortung gedrückt habe. Das gilt auch für die Gemeinde Jesu. Es geht nicht darum, einfach zu verurteilen, sondern wir müssen fragen, welche Verantwortung wir haben. Gewiss, manches liegt im Argen. Wir sind einfach nicht fertig geworden damit, dass es uns so gut geht!

### *Wo ist die Gefahr?*

Die Gefahr, die vom Wohlstand auf uns zukommt, fängt wohl damit an, dass wir mehr erwerben können, als zum Lebensunterhalt unbedingt nötig ist. Da geht es dann nicht mehr um die Frage, ob das, was ich mir wünsche, für mich nötig ist, sondern um das Haben einer Sache an sich. Es geht dann um ein Zeichen, einen Beweis dafür, dass es mir gut geht, dass ich wohlhabend bin. Nicht die Notwendigkeit steht im Vordergrund, sondern der Wohlstand als Ziel und Inhalt des Lebens. Was ich habe – wenn es nur nach außen sichtbar wird – das bin ich.

Als das Wohlstandssymbol des modernen Menschen wurde lange Zeit das Auto bezeichnet. Sicher traf es nicht in jedem Fall zu, denn auch andere Dinge können das Wohlstandssymbol eines Menschen sein. Das Auto aber nimmt in weiten Kreisen eine gewisse Sonderstellung ein; von ihm wird sogar hier und dort als von der „Ersatzgeliebten“ gesprochen.

An solchen Aussprüchen können wir uns am besten deutlich machen, worum es im Grunde geht: Unser Herz hängt in einer Weise an diesem unserem „Wohlstandssymbol“, dass es unsere Entscheidungen und damit unser ganzes Leben bestimmt. Nicht, dass wir jetzt versklavt wären, aber unser Herz hängt so an diesen Dingen oder Wünschen, dass wir immer zu ihren Gunsten entscheiden und unser Leben einrichten. Das, was Jesus sagt, trifft hier zu: „Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz.“

Wir wissen, wo unser Herz ist, wo unsere Gedanken und Wünsche sind, da liegen wir fest. Dafür setzen wir Kraft und Zeit ein, dafür bringen wir Opfer, das bestimmt unser Leben! Hier müssen wir fragen, ob unser Schatz dann nicht die Stelle in unserem Leben einnimmt, die allein Gott in unserem Herrn Jesus Christus gehört? Unser Herz, die Mitte unseres Leben, und damit unser ganzes Leben soll Gott gehören und von ihm bestimmt werden!

Hier liegt die Gefahr! Keine Gabe Gottes darf den Platz des Gebers einnehmen, sie darf ihn nicht verdrängen. Wo wir die Gabe vom Geber lösen, da bemächtigt sich der Teufel ihrer. Er versucht, uns durch sie von Gott abzudrängen und die Gabe zu unserem – wenn auch manchmal nur geheimen – Gott zu machen. Dann gehört unser Herz nicht mehr Gott, sondern unserem Götzen. Dann werden wir keine Antenne mehr haben für das, was richtig und gut ist im Umgang mit den Wohlstandsgütern. Dann haben wir keine Zeit mehr, außer für uns und unsere Ziele. Gott und der Nächste bleiben dann in unserem Leben weit zurück, so dass wir sie bald aus den Augen verlieren werden.

### *Verantwortung*

Wir wollen uns darauf besinnen, dass es für uns nur den Weg des verantwortlichen Umgangs mit den guten Gaben Gottes geben darf. Wir leben nicht nur in der Verantwortung vor uns selbst – „Ich muss ja schließlich wissen, was ich tue!“ – sondern in der Verantwortung vor Gott! Alles in unserem Leben gehört, wie wir selbst, zuerst Gott und dann erst uns. Auch das, was sich uns als „Schatz“ anbietet. Nur wenn wir so an Gott gebunden sind, werden wir nicht überrannt. Bei aller Freude an den Gaben Gottes werden wir dann unser Herz nicht an sie verlieren. Dann werden wir auch in der Lage sein, alles, was uns durch den Wohlstand zufällt, zu prüfen und dann erst zu gebrauchen.

Dabei geht es ja nicht nur um uns, sondern auch um die Menschen, mit denen wir zusammenleben. Gottes Gabe ist auch zugleich eine Aufgabe, und wenn er uns mit so vielem beschenkt, dann möchte er, dass wir damit dienen, wo wir nur irgend dienen können. Das, was Gott uns gibt, ist und bleibt anvertrautes Gut – auch wenn wir es uns selbst verdient haben. Und dieses soll uns und genauso dem Nächsten zum Guten dienen. In dieser Verantwortung zu leben, ist gewiss nicht immer leicht. Doch wo haben wir überhaupt die Verheißung, dass Jesus nachzufolgen eine leichte Sache sei?

Eins aber dürfen wir auch da nicht übersehen: Jesus bietet uns zu einem solchen Leben seine Hand! Wir brauchen das Leben in der Nachfolge ja nicht aus eigener Anstrengung zu schaffen, sondern er hilft uns durch die Kraft seiner Erlösung, die durch den Heiligen Geist in uns wirksam ist. Und diese Kraft reicht auch für uns, damit wir allezeit auch im Wohlstand einen rechten Wandel vor Gott und Menschen führen. EP

# Der Weg zur Dankbarkeit

„Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.“ (Psalm 50,23)

**W**ir kennen das Sprichwort: „Ohne Fleiß kein Preis!“ – Wer fleißig in der Schule und bei der Arbeit ist, der kommt voran. Wer sich anstrengt und sein Bestes gibt, der wird auf der Arbeitsstelle geschätzt und erhält Anerkennung und dann auch die gewünschte Lohnerhöhung. So erwarten wir auch von einem Chef oder Fabrikbesitzer Weisheit und rechte Planung und einen klaren Durchblick in der Leitung seines Betriebes. Wenn wir im natürlichen Leben Fleiß und Tüchtigkeit wünschen, wie viel mehr ist dieses auch auf geistlichem Gebiet erforderlich. Denn hier geht es um das ewige Ziel und das Wohl unserer unsterblichen Seele.

Und was ist nun der Weg zur Dankbarkeit? Da lesen wir als erstes: „Wer Dank opfert“, wer den Schöpfer Himmels und der Erde preist, wer sich Zeit nimmt zum Gebet, wer bereit ist, das Gute zu zählen, was Gott schenkt und aus Gnaden darreicht, - das ist der Weg zur Dankbarkeit. Der Weg zur Dankbarkeit ist kein dunkler oder schwerer Weg. Zwar sind Menschen allgemein schneller zum Klagen und Murren und zur Undankbarkeit geneigt. Doch im Wort Gottes wird uns der Weg zur Dankbarkeit gezeigt.

*Wir brauchen den Frieden Gottes im Herzen.*

Wir benötigen die Vergebung der Sünde. Und wer zum Heiland eilt und in Reue und Buße ihm seine Schuld und Sünde bekennt, der erlangt die Erlösung durch Jesu Blut. Da kehrt der Friede ein. Der Friede im Herzen macht uns still, besinnlich und regt uns zur Dankbarkeit an. Wir sind dankbar, denn der Sohn Gottes hat uns mit dem Vater versöhnt. Jesus hat die Handschrift, die einst gegen uns war, ans Kreuz geheftet. Er hat uns aus Gnaden die Erlösung geschenkt. Dafür dürfen wir Gott

preisen. Der Apostel Paulus schreibt uns: „Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe; und seid dankbar“ (Kolosser 3,15). Wir sehen, der Friede Gottes und die Dankbarkeit sind eng miteinander verbunden. Wo der Friede Gottes herrscht, fließt Dankbarkeit aus dem Herzen. Ja, für alle ist der göttliche Friede der Weg zur Dankbarkeit.

*Die Gegenwart des Herrn*

Als die Kinder Israel aus Ägypten auszogen, da schenkte der Herr ihnen bei ihrer Wanderung seine Gegenwart: Die Wolkensäule des Tages und die Feuersäule des Nachts. Und als der Herr sie in wunderbarer Weise durch das Rote Meer führte und ihre Feinde ertranken, „da sang Mose und die Kinder Israel dies Lied dem Herrn: Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan: Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt. Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen; er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben“ (2. Mose 15,1-2). Auch wir dürfen wissen, wenn wir mit dem Herrn wandeln und ihm treu folgen, dass in Gefahren der treue Gott uns helfen kann. Damit öffnet der Herr immer den Weg zur Dankbarkeit. Und so sollen auch wir unsern Gott preisen.

*Eins im Glauben und im Gebet*

Von der Gemeinde in der Morgenzeit lesen wir: „Und sie waren täglich und stets beieinander einmütig im Tempel [...] und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen“ (Apostelgeschichte 2,46-47). Wo Einheit herrscht, da wird auch die Dankbarkeit nicht ausbleiben. Von der Gemeinde in Antiochien lesen wir: „Da Barnabas hingekommen war und sah die Gnade Gottes, ward er



froh und ermahnte sie alle, dass sie mit festem Herzen an dem Herrn bleiben wollten“ (Apostelgeschichte 11,23). Wo Menschen in der Gnade leben und in Einheit Gott dienen, da ist Freude und erzeugt in den Herzen der Gläubigen Dankbarkeit. So wird auch der Herr sich heute wunderbar offenbaren, wo seine Kinder ihm in Einheit verbunden von ganzem Herzen dienen.

#### *Unsere persönliche Hingabe*

Wahre Dankbarkeit und echte Zufriedenheit kennt nur derjenige, der sich ganz Gott geweiht und seinem Willen ausgeliefert hat. Eigenes Wollen und ungöttliche Wege und

Wünsche bringen Not und Unzufriedenheit. Aber wer von ganzem Herzen Gott dient und im Einklang mit Gottes Willen steht, der erlebt Gottes Segen und sein Wohlgefallen. Gottes Gnade, Güte und Barmherzigkeit helfen uns in allen Schwierigkeiten und Nöten. Auch wenn es manchmal dunkel wird und wir durch Trübsal gehen, so dürfen wir unser Vertrauen fest auf Gottes Verheißungen setzen. Den Weg zur Dankbarkeit muss ein jeder persönlich suchen und erfahren. Gott verheißt: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.“

David Goertzen, Toronto (CA)

# Gebt Gott die Ehre!

„Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?“ (Lukas 17,18).

Die Geschichte, aus der unser Wort stammt, ist uns allen bekannt. Zehn aussätzige Männer wurden von dem Herrn Jesus geheilt. Nur einer hielt es für nötig, dem Herrn Dank zu sagen. Und das war ein Samariter. Wenn dies ausdrücklich hervorgehoben wird, dann deshalb, weil dieser eine nicht zum jüdischen Volk gehörte, sondern zu dem verachteten Volk der Samariter. Also zu denen, von denen man meinte, sie ständen nicht in dem rechten Verhältnis zu Gott. Aber dieser eine war von der Tat Jesu, die an ihm geschehen war, so überwältigt, dass er umkehrte und seinen Dank zum Ausdruck brachte. Warum taten es die andern neun nicht? Sie hatten doch auch die Heilung begehrt. Sie hatten doch alle gerufen: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Und sie hatten doch auch die Heilung erfahren. Aber das Danken vergaßen sie. Nur bitten konnten sie in ihrer Not. Als die Not vorüber war, dachten sie nur an sich und nicht an den Helfer. Ist das Danken so schwer? Nicht umsonst sagt ja das Sprichwort: „Undank ist der Welt Lohn.“ Aber nun ist das Erschütternde an dem Bericht, dass nicht irgendwer, sondern gerade diejenigen, die vorgaben, zu Gottes Volk zu gehören, das Danken vergaßen. Und der Fremdling lobte und pries als einziger den Herrn. Also, Undankbarkeit findet sich gerade bei denen, die von Gottes Hilfe und Erbarmen wissen müssten.

Nun wollen wir nicht auf die „Neun“ schelten und uns nicht über sie erheben! Sondern vielmehr in den Spiegel des göttlichen Wortes sehen und uns darin erkennen: Wie oft haben wir das Danken vergessen! Ich

meine jetzt das Danken vor Gott. Als ganz selbstverständlich nehmen wir es hin, dass Gott uns väterlich und gut versorgt, dass er uns unsere Sünde vergibt, dass wir teilhaben an aller Art von Gottes Gaben. Ist es so, dass wir so tun, als hätten wir Anspruch darauf? Dabei wären wir nichts ohne Gottes Gaben. Wir hätten das Leben nicht, wenn er es nicht gegeben und erhalten hätte. Unser Tisch wäre nicht gedeckt, wenn Gott nicht die Sonne scheinen und den Regen fallen ließe. Und wir könnten des Lebens nicht froh werden, wenn uns seine Gnade nicht umfinge. Alles kommt von ihm. Anspruch haben wir nicht. Wir haben kein Recht, an ihn Forderungen zu stellen. Wir dürfen aber seine Gaben annehmen. Das ist ja das Überwältigende. Darum lasst uns doch ihm unsern Dank darbringen, indem wir sein Wort aufnehmen und willig zum Dienst an unseren Mitmenschen stehen. Weil wir Gott nicht danken, vergessen wir auch den Dank gegenüber den Menschen. Wir empfinden es als peinlich, wenn jemand etwas von uns annimmt und nicht dankbar ist. Aber wie ist es mit uns selbst? Können wir die Fälle aufzählen, in denen wir es nicht für nötig gehalten haben, einen Dank auszusprechen?

Ja, wenn wir es vielleicht auch mit dem Wort getan haben, so war unsere Haltung aber oft so, dass andere sich durch uns verletzt fühlten. Wir würden selber viel froher werden, wenn wir danken würden. Unser Leben würde anders aussehen und wir würden anderen Freude bereiten, wenn wir ihnen unsern Dank bezeugten. Denken wir doch daran, dass es einmal nicht mehr möglich sein wird, dass es einmal zu spät ist! Lasst uns darum bitten, dass Gott uns ein dankbares Herz schenkt!

EP

# Was nicht in die Kollekte gehört

*Es ist ein leidiges Thema – das Geld und der Geiz. Wie oft hat schon die Erfahrung gezeigt, dass Geld und Besitztum nicht glücklich machen können. Und doch jagen viele dem nach, darunter leider auch Christenbekenner. Doch wie schwer, sagte Jesus, werden die Reichen in das Reich Gottes kommen.*

**I**m Allgemeinen sind wir wohl gewohnt, in unseren Gemeinden eine besondere Erntedankkollekte zusammenzulegen. Dabei kann man nun sehr verschiedene Erfahrungen machen. Es ist leider so, dass nur wenigen wohl dabei ist, sowohl denen, die darüber predigen müssen, wie auch denen, die ihre Gaben geben sollen.

Schleiermacher, ein bekannter Theologieprofessor, war als junger Geistlicher Hauslehrer bei dem sehr wohlhabenden, aber als überaus sparsam bekannten Grafen Dohna-Schlobitten in Ostpreußen. Er hielt auch regelmäßig die Gottesdienste in der kleinen Dorfkirche. Eines Tages suchte ihn die Gräfin auf, um mit ihm etwas zu besprechen. Auf einem Tisch stand eine kleine Schale mit allerlei Münzen und einem großen Knopf obenauf. Der Blick der Gräfin fiel darauf. Sie griff nach dem Knopf und sagte: „Der sieht doch genauso aus wie der Knopf, den mein Mann von seinem Wintermantel verloren hat und den ich seit ein paar Tagen vermisste!“ Schleiermacher antwortete darauf sehr höflich: „Sie können ihn sehr gern mitnehmen. Mir gehört er nicht. Er war gestern in der Sonntagskollekte.“

Soll man über den Knopf des geizigen Grafen in der Kollekte nun lachen oder weinen? Oder sollen wir stolz behaupten, so etwas käme bei uns nicht vor; oder gar – geizige Leute gäbe es nicht bei uns? Geizige Leute hat es schon immer gegeben. Sie waren in der christlichen Gemeinde in der Morgenzeit anwesend. Und sie fehlen leider auch bei uns nicht.

Allerdings will keiner ein Geizhals sein und auch keiner als solcher erscheinen. Zumindest wird er regelmäßig versuchen, seinen Geiz vor anderen Menschen zu verbergen. Oder, falls sie doch etwas davon merken, mit

durchschlagenden Gründen beweisen wollen, warum er an seinem Geld und Gut hängt.

So gibt es auch Leute, die mit einer Scheingabe in der christlichen Gemeinde unter Umständen Freigiebigkeit vortäuschen wollen. Der Mantelknopf des Grafen unter den Kollektenmünzen mag ein Symbol dafür sein. Der Graf war so an sein Geld gebunden, dass er nicht frei genug war, auch den Kollektenteller an sich vorübergehen zu lassen, ohne etwas hineinzulegen. Vor den Menschen, von denen er ja noch nicht einmal abhängig war, wollte er doch nicht als das erscheinen, als was ihn sowieso alle kannten. Zu Ananias sagte Petrus einst: „Du hättest deinen Acker wohl mögen behalten, da du ihn hattest; und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt [...]“ (Apostelgeschichte 5,4). Aber Ananias und Saphira meinten eben auch, man könne den Aposteln und vor allem der Gemeinde und letztlich sogar Gott und seinem Heiligen Geist etwas vortäuschen. Sie müssen so an ihr Geld gebunden gewesen sein, dass sie die unheimlichen Folgen, die mit ihrer Lüge zusammenhingen, nicht einmal von weitem ahnten. Ob sie wohl daran hätten denken können, dass ihr Verhalten ein Versuchen des Heiligen Geistes war? (Apostelgeschichte 5,4+9).

Ich glaube schon, dass es eine satanische Verblendung ist, die den Geizigen befallen hat. Satanisch nicht zuletzt auch deshalb, weil ja der Geizige mit seinem Guthaben auch sein Heil verliert. Darauf hat es der Böse abgesehen. Wir liefern uns ihm immer wieder mit einer unserer verwundbarsten Stellen aus, wenn wir unser Herz an den Mammon hängen.

Ja, ich muss fürchten, dass ein geiziger Leser, der dieses liest, sich mit seinem Geiz auch nicht selber erkennt. Da muss schon der Heilige Geist das Herz berühren.

Und es muss dazu kommen, dass der Heilige Geist auch über unsern Geldbeutel regiert.

Ich kann nur immer wieder sagen, dass Geld und Geiz sehr viel miteinander in unserem Leben zu tun haben und wie ein Barometer anzeigen können, wie es in Wahrheit um uns steht. Nur möchte ich keineswegs so missverstanden werden, als ob es etwa um die absolute Höhe eines Beitrags geht, den wir für die Sache Gottes geben, wie uns Satan vielleicht einreden möchte. Denn nie hat die Größe des Opfers darüber entschieden, ob es bei Gott angenehm war, sondern nur die innere Herzenseinstellung und die Gesinnung, aus der geopfert wurde.

Wenn wir in der rechten Gemeinschaft mit Gott stehen, muss unter uns über das Geld und das Opfern nicht viel gepredigt werden. Aber es muss doch immer wieder mal gesagt werden. Auch der Herr Jesus hat, wie uns in den Evangelien berichtet wird, oft über das Geld und alles, was damit zusammenhängt, gesprochen. Er hätte es gewiss nicht getan, wenn es nicht nötig gewesen wäre. Wie deutlich hat er immer wieder darauf hingewiesen, welche verhängnisvolle Rolle das Geld für das ewige Heil spielt. – Aber auch welche positiven Möglichkeiten in

der rechten Stellung zum Geld und in dem nützlichen Einsatz des Geldes liegen.

Jesus lebte in der Lebensrealität und gab seinen Jüngern keine scheinfrommen Vertröstungen. Er durfte sie frei heraus fragen: „Habt ihr je Mangel gehabt?“ Sie sprachen: „Nie!“ (Lukas 22,35). Die Jünger durften ihren Meister nach dem Lohn der Nachfolge fragen, und Jesus gab ihnen nicht nur die wunderbare Aussicht auf die Vollendung des Reiches Gottes, sondern hatte auch sehr handfeste Zusagen für diese Zeit (Matthäus 19,27-30).

Wer nun mit den Einwänden kommen will, dass den Jüngern mit der Zusage Jesu keineswegs das tägliche Sorgen ums Brot und vielleicht auch hier und da knappe Nahrung und Hunger erspart geblieben seien – wer so argumentiert, der sollte sich fragen, ob er den Herrn Jesus recht verstanden hat. Es könnte sein, dass er doch nur wieder Vorwände für seinen Geiz sucht.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: „Sehet zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat“ (Lukas 12,15). Und weiter sagt er: „Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen: und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern“ (Lukas 12,48). EP

## Danken vertreibt das Klagen

Jemand sagte einmal: „Wenn wir unserem himmlischen Vater für alles danken wollten, was er an uns Gutes tut, so bliebe uns keine Zeit zum Klagen und Seufzen.“ – Gewiss hat er recht.

Wie viel Gutes empfangen wir täglich von Gott! Was haben wir denn überhaupt an Gütern, leiblicher und geistlicher Art, die wir nicht von ihm hätten? Er tut doch täglich seine milde Hand auf und sättigt alles, was da lebt, mit Wohlgefallen. Sein Wort ist täglich unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen. Seine Gnade ist alle Morgen neu, immer bereit, uns durch den Tag hindurch zu helfen. Seine Treue in Christus ist so groß, dass er uns trägt, behütet und segnet.

Wenn wir die Schrift in unserem Lebensbuch ansehen und versuchen wollten, sie recht zu verstehen, wie sollten wir nicht erkennen, dass alles, was Gott hineingeschrieben hat, lauter Güte und Liebe ist? Auch dann, wenn unsere Tränen geflossen sind. Vielleicht dann erst recht, wenn es traurige und leidvolle Dinge sind. Denn

Gott segnet auch dann, wenn er züchtigt.

Er gibt auch dann Gutes, wenn er uns dieses nimmt oder jenes versagt. Denn was er uns versagt, das ist für uns schädlich. Wir sind oft wie die Kinder, die nach giftigen Beeren greifen und vielleicht auch noch trotzen, wenn die Eltern sie ihnen nicht erlauben. Und was Gott uns wegnimmt, das ist doch auch so oft das „irdische Spielzeug“, worüber wir die ernste und wichtige Arbeit unserer Seligkeit vergessen.

Wenn wir es nur verstehen wollten, das Kreuz ist nichts anderes als Fittiche, die uns Gott an die Seele heftet, damit sie uns zu ihm emportragen. Aber wir wagen es nicht, diese Fittiche zu gebrauchen, wie wir sollten. Und so sind sie uns für unser irdisches Tun freilich nur hinderlich.

Aber es ist gewiss, wenn wir einmal unser Leben ganz überschauen werden, dann werden wir unserem treuen Gott noch mehr für seine Heimsuchungen als für die Freuden danken, die er uns bereitet hat.

# Gott loben, das ist unser Amt

„Lobet ihn für seine Taten, lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit! Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfen!“ (Psalm 150,2-3)

**V**or Jahren nahm ich an einem Posaumentag in Frankfurt teil. Was war das für ein erhebendes Gefühl, in einem großen Chor von etwa 120 Bläsern mitzuspielen! Machtvolle Klänge erfüllten die ehrwürdige Katharinenkirche und verkündeten das Lob Gottes in vielfältiger Weise. Doch wie viele Stunden, Tage, Wochen und Monate gründlichen Übens waren dieser einen Stunde des Lobens vorausgegangen. Wie oft hat jeder einzelne Bläser sein Instrument an die Lippen gesetzt, um eine schwierige Stelle wieder und wieder zu üben.

*Das Lob Gottes muss geübt werden!*

Als ich mein erstes Instrument erhielt, setzte ich es voller Stolz an die Lippen, blies meine Backen auf und - brachte keinen Ton heraus. Am liebsten hätte ich das Instrument danach in die Ecke geworfen. Jahre vergingen, und immer noch bin ich mit dem Üben nicht fertig. Wir singen am Sonntag voller Überzeugung „Großer Gott, wir loben dich!“ und finden im Alltag keine Worte, Gott zu loben. Das Lob Gottes muss geübt werden; immer und immer wieder! Wir müssen das Loben üben, nicht nur nach einem günstigen Geschäftsabschluss, nicht nur nach einer glücklichen Vermählung, nicht nur, wenn wir in den Urlaub fahren und die Sonne lacht. Nein, wir müssen es auch üben an den Regentagen, wenn wir am Grab eines geliebten Menschen stehen, wenn wieder einmal alles schiefgegangen ist oder wenn wir am Montag zur Arbeit schleichen. Gibt es eine Lage in deinem Leben, wo es dir nicht leicht fällt zu loben, dann hast du noch nicht ausgelernt. Gerade die „schwierigen Stellen“ müssen wir öfters üben.

*Auf die „Haltung“ kommt es an!*

Wir sehen immer wieder Bilder, die einen Posaunenbläser zeigen, der seine Posaune steil nach oben hält. Damit

soll der Eindruck vermittelt werden, als sei der Bläser mit ganzer Hingabe bei seinem Dienst. Jeder Fachkundige wird aber sofort feststellen, dass an der Haltung des Bläusers etwas nicht stimmt. Kein Posaunenbläser wird sein Instrument so weit nach oben halten. Das ist unnatürlich. Die Bilder zeigen dann einen Bläser, der sich nur „in Positur geworfen“ hat. Wie schnell gerät man mit dem Loben in diese Gefahr. Nicht nur der Pharisäer warf sich gegenüber dem Zöllner und Gott in Positur. Auch dir und mir mag es so gehen. Mit erhobenem Kopf rufen wir Gottes Lob in dieser Welt und merken nicht, dass man uns dieses Lob schon deshalb nicht abnimmt, weil unsere Haltung nicht stimmt! „Dem Demütigen lässt es Gott gelingen“, auch das Loben. Das ist kein Aufruf zur Heuchelei. Aber echte Demut erkennt und anerkennt die großen Taten Gottes und hat daher immer wieder neuen Grund zum Loben. Unser Lob ist nur eine Verkündigung dessen, was Gott an uns getan hat. Auf die „Haltung“ kommt es an. Das gilt auch für das Zusammenspiel. Von dem Theologen Bormann stammt der Satz: „Es gibt Brüder, die nur in leitender Stellung dienen können.“ Tritt diese Gefahr nicht auch beim Loben auf? Wenn ein Bläserchor etwas leisten will, muss man sich aufeinander einspielen. Es geht nicht, dass einer „herausposaunt“. Wir müssen aufeinander hören. Wie manches Lob klingt nur deshalb so falsch, weil jeder nur „die erste Geige“ spielen will! Wollen alle nur Solisten sein, so werden wir nie zum Gleichklang kommen. Alte mit den Jungen, Reiche mit den Armen, Begabte mit den Unbegabten sollen loben den Namen des Herrn.

Ich kenne einen jungen Musiklehrer, der jahrelang alle möglichen Instrumente versucht hat. Endlich fand er „sein“ Instrument: die Orgel. Erst jetzt konnte sich seine Begabung voll entfalten. Gott hat uns viele Möglichkeiten und Fähigkeiten geschenkt. Und doch hat er jedem einzelnen besondere Gaben verliehen, die wir zu seinem Lobpreis einsetzen sollen. Von einem treuen Glied der Gemeinde erfuhr ich nach seinem Tod, dass es keinen Kranken in der Gemeinde gab, den er nicht bei Lebzeiten aufgesucht und erfreut hatte. - In unserer

Heimatgemeinde hatten wir einen Verwalter, der am Sonntagmorgen jeden Gottesdienstbesucher mit herzlicher Freundlichkeit begrüßte. Wenn er einmal nicht anwesend war, dann fehlte uns etwas am Gottesdienst. – Beide Brüder hatten „ihr Instrument“ gefunden und setzten es zum Lobe Gottes ein. Welches ist dein Instrument?

*Ohne Führung geht es nicht!*

Manche Chöre klagen darüber, dass sie es nie zu etwas bringen, weil sie keinen geeigneten Dirigenten haben,

der etwas vom Fach versteht. Viel wichtiger ist es jedoch, dass wir für unseren Lobpreis Gottes den richtigen „Chorleiter“ haben. Wir dürfen unter der Führung unseres Herrn Jesus Christus stehen. Er ist der Meister und Herr aller Herren. Er hilft uns in der Einübung unseres Instrumentes. Er sorgt dafür, dass die „unreinen“ Töne ausgemerzt werden. Er führt uns zum rechten Übereinstimmen. Unter seiner Leitung wird unser ganzes Leben ein einziger Lobpreis Gottes sein.

Wilhelm Busch (1897-1966)

## Das Wortes Gottes – unsere Nahrung

**W**ir saßen in einem kleinen Kreis zusammen. Es kam das Gespräch auf eine Frau, die vor einigen Jahren während einer Evangelisation erweckt worden war. Einer erkundigte sich, wie es denn um diese Frau stehe.

Da erwiderte ein anderer, der sie kannte: „Ach, sie kommt eben nicht vorwärts. Wo eine Evangelisation ist oder ein fremder Redner das Wort verkündigt, da geht sie hin. Aber sie trinkt nicht an den stillen Quellen.“

Dieses Urteil trifft auf so viele Menschen zu. Sie haben einmal einen Anfang gemacht. Gott hat sie durch seinen Geist erweckt. Und wie ein neugeborenes Kind nach Nahrung schreit, so verlangt dieses innere Leben aus Gott nach Nahrung. Aber weil sie nun nicht recht wissen, wie dieses innere Leben ernährt werden muss, kommen sie doch nicht vorwärts.

Ja, das neue Leben aus Gott verlangt nach Nahrung. Der Apostel Petrus sagt: „Seid begierig nach der vernünftigen lauern Milch als die jetzt geborenen Kindlein, auf dass ihr durch dieselbe zunehmt“ (1. Petrus 2,2). Und der Hebräerbrief sagt: „Den Vollkommenen gehört starke Speise“ (Hebräer 5,14).

Beides, „Milch“ und „starke Speise“, haben wir in der Bibel. Gottes Wort ist in Wahrheit die Nahrung für das neue Leben aus Gott. Wer also im Glaubensleben zunehmen will, der muss ein Bibelleser werden.

Niemand sollte sagen: „Ich habe keine Zeit!“ Nicht wahr, wenn man es auch am eiligsten hat, findet man immer noch Zeit, Nahrung für seinen Leib zu sich zu nehmen. Ich habe jedenfalls noch nicht gehört, dass jemand vor lauter Arbeit und Eile verhungert sei. Nun, dann wirst du auch Zeit finden, deinem inneren Menschen Geistesnahrung aus dem Wort Gottes zu geben. Aber – und darauf muss ich mit Ernst hinweisen – es

geht nicht ohne Kampf ab, wenn man sich täglich eine stille Zeit über der Bibel nehmen will. Der Teufel hat nicht viel dagegen, wenn wir zum Gottesdienst gehen, um Gottes Wort zu hören. „Ich will den ausgestreuten Samen schon wegnehmen“, denkt er (Matthäus 13,19).

Aber wenn einer anfängt, täglich seine Bibel zu lesen, dann wird's ernst. Solche Menschen muss er verloren geben. Und darum sucht er es mit allen Mitteln zu verhindern. Also, wer Bibelleser werden will, muss es dem Teufel zum Trotz werden.

*Wie soll man nun seine Bibel lesen?*

Zuerst falte deine Hände und bitte: „Herr, gib mir deinen guten Heiligen Geist zum rechten Hören und zum rechten Verstehen!“ – Dann lies! – Zum Schluss knie nieder – es ist gut, vor dem König aller Könige zu knien – und bete über dem Gelesenen.

*In welcher Reihenfolge sollen wir lesen?*

Ich halte es für gut, wenn man mit den vier Evangelien: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes anfängt und diese erst ein paarmal durchliest. Dann das ganze Neue Testament und nun das Alte Testament. Wer das Alte Testament so im Lichte des Neuen liest, wird bald seinen Reichtum und seine Herrlichkeit entdecken.

Stelle dich beim Lesen nicht über, sondern unter die Bibel, d. h. du darfst nicht anfangen, die Bibel zu kritisieren. Lass vielmehr die Bibel dich kritisieren. Frage dich immer: Was sagt das Wort Gottes mir?

Zum Schluss noch einen guten Rat: Lies mit dem Bleistift in der Hand. Streiche dir an, was dir wichtig wurde. So gibt es ein Eindringen in die Bibel.

Wenn wir so unserem inneren Menschen Speise geben aus Gottes Wort, werden wir erfahren: „Dein Wort erquickt mich“ (Psalm 119,50).

# Drei Testfragen zur Liebe

„So liefert nun den Beweis eurer Liebe und unsres Rühmens von euch ihnen gegenüber öffentlich vor den Gemeinden!“ (2. Korinther 8,24)

**L**iebe kann unter Beweis gestellt werden. Wo sie wirklich besteht, wird sie sich auch zeigen. Da erfährt man nicht erst von ihr aufgrund von Beteuerungen. Uns ist befohlen, nicht mit Worten lieb zu haben, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. In unserer Zeit gibt es viele, die mit Worten Liebe beweisen, während ihr Herz weit von Gott entfernt ist. Die Echtheit unserer Liebe liegt nicht darin, wie viel wir von ihr reden, sondern wie wir sie in unserem Leben beweisen. Es gibt drei Prüfpunkte für die Liebe, die nie verfehlen, uns genau zu zeigen, wie groß und echt unsere Liebe ist. Wir betrachten sie der Reihe nach.

## I. Wie viel dienen wir?

Uns wird gesagt, dass Jakob Rahel so sehr liebte, dass er willig war, um sie sieben Jahre zu dienen und die Jahre kamen ihm nur wie einige Tage vor. Wie groß unsere Liebe zu Gott ist, wird an unsrer Bereitwilligkeit ihm zu dienen offenbar. Besteht bei uns eine Neigung, nur das zu tun, was wir selbst gerne wollen und womöglich den erkannten Willen Gottes zu missachten, dann ist das ein eindeutiger Beweis, dass wir ihn nicht wirklich lieb haben. Ungeachtet dessen, was wir bezeugen, wenn wir nicht bereit sind, den Gehorsam zum Willen Gottes über alles zu stellen, dann mangelt es an der Liebe.

Liebe macht Menschenherzen bereitwillig. Es gibt viel zu tun und viele Dienstmöglichkeiten. Die Liebe wird uns anregen zu dienen, wo wir nur können. Wenn die Arbeit für Gott als erstes in unsrer Liebe steht, werden unsere Hände jederzeit bereit sein. Ich habe an vielen Lagerversammlungen teilgenommen und dabei ist mir aufgefallen, auf wen die Lasten fielen. Jeder saß gern in den Versammlungen und freute sich über die schönen Predigten und den reich empfangenen Segen. Wenn es aber um die viele Arbeit ging und die Verantwortung, die mit der Veranstaltung der Versammlungen verbun-

den sind, da nahm die Bereitwilligkeit plötzlich sehr ab, und der größte Teil der Last fiel auf die Prediger und einige hingeebene Geschwister, die Gott und die Leute genug liebten, um ans Werk zu gehen. Schon häufiger hatte ich Gelegenheit, zur freiwilligen Mithilfe aufzurufen. Nicht selten musste ich aber feststellen, dass Leute, die im Gottesdienst begeistert „Amen“ und „Preist den Herrn“ riefen, plötzlich still wurden, wenn man freiwillige Helfer suchte. Die Prüfung ihrer Liebe bewies einen Mangel an der echten Liebe.

Auf einer Konferenz war mal ein junger Mann, der bekannte, erlöst zu sein; und soweit ich wusste, war er das auch. Ich merkte jedoch, dass er sich abseits hielt und nur zuschaute, wenn andere die eine oder andere notwendige Arbeit verrichteten. In einem Gottesdienst kam der junge Mann nach vorne. Als ich ihn nach seinem Anliegen fragte, erzählte er mir, dass er zurückgefallen war. Er konnte aber keinen Grund angeben für sein Nachlassen. Ich antwortete ihm darauf: „Ich glaube, dass ich dein Problem erkenne. In jeder Versammlung bist du bereit, um zu empfangen und zu genießen. Ist das Essen fertig, bist du gleich dabei. Gibt es aber Arbeit zu tun, kann man dich nicht finden. Nun“, fuhr ich fort, „wenn man in der Küche Wasser braucht, dann nimm einen Eimer und hole es; wenn Holz fehlt, ergreife die Axt und benutze sie; ist irgendetwas da, wo du helfen kannst, sei bereit und tue deinen Teil.“ Er nahm diesen Rat zu Herzen und ab diesem Moment schien er ein vollkommen anderer Mensch zu sein. Eine Ursache, dass viele Leute nur wenig Segnungen empfangen, liegt darin, dass sie nicht genug lieben, um dienen zu können.

Für einen jeden gibt es eine Aufgabe. Überall gibt es einen Überfluss an Möglichkeiten. Jede davon ist eine Prüfung deiner Liebe. Lieber Bruder, liebe Schwester, kann deine Liebe diesen Test bestehen? Liebe murrst nicht. Sie wird nie klagen und sich wehren, wo es zu dienen gilt. Ist deine Liebe so warm, wie sie sein sollte?



## II. Wie viel opfern wir?

Einer Mutter, die ihr Kind liebt, ist kein Opfer zu groß. Selbst ihr Leben würde sie für ihr Kind geben. Der Mann, der sein Land liebt, wird kein Opfer zu groß achten, sollte sich die Not erheben. Wer Gott so lieb hat wie die Mutter ihr Kind oder der Patriot sein Vaterland, der ist bereit, für Gott Opfer zu bringen. Abraham bewies seine Liebe dadurch, dass er seinen Sohn nicht verschonte. Er opferte ihn freiwillig im Gehorsam auf Gottes Gebot. Paulus liebte, und das hatte zur Folge, dass er sein Leben nicht teuer achtete, um für Gott zu wirken. Christus hatte die Welt so lieb, dass er alles opferte für unsere Erlösung.

Wir sagen, dass wir das herrliche Evangelium lieb haben; wir sagen, dass wir es gerne bis an alle Enden der Erde verbreitet sehen; aber wie groß ist unsere Liebe zum Evangelium im Verhältnis zu der Liebe zu uns selbst? Haben wir das Evangelium lieber, genauso lieb oder sogar weniger lieb als uns selbst? Viele Christen geben verschwenderisch viel Geld aus für sich selbst, aber gleichzeitig geben sie sparsam und beinahe unwillig etwas für das Werk Gottes. Sie geben mehr Geld aus für Vergnügungen, als sie opfern. Manche zahlen mehr Geld für leckere Speisen oder Vergnügungsfahrten mit ihrem Auto als z. B. für Missionsarbeit oder andere Hilfszwecke. Tatsächlich verbrauchen manche so viel für ihre selbstsüchtigen Wünsche, dass, wenn ein finanzieller Bedarf in Gottes Werk aufkommt, sie in Wahrheit sagen können: „Ich bin nicht im Stande, mehr zu geben.“ Sie wären wohl geneigt zu geben, wenn sie etwas hätten, aber sind sie auch bereit, sich selbst etwas zu entsagen, so dass sie großzügiger für Gottes Sache geben können? Hier ist der Test unserer Liebe, der anzeigt, wohin sie sich bewegt – in Richtung zu uns selbst oder zu Gott. Wenn wir Gott und die Seelen der Menschen ebenso lieb haben wie uns selbst, dann können wir unser Geld genauso bereitwillig und ohne Zurückhaltung für sie opfern, als wäre es für uns selbst. Können wir für Gott und sein Werk nicht bereitwilliger geben als für uns selbst, dann ist es deshalb, weil wir ihn nicht mehr lieben als uns selbst. Wenn uns das Geben für Gottes Sache nicht größere Freude bereitet als eigenes Konsumieren, dann müssen wir beides, Quantum und Qualität unserer Liebe, in Frage stellen. Oft muss Gottes Werk bildlich gesprochen auf Krücken humpeln wegen Mangel an Mitteln, während Christenbekenner in Üppigkeit leben.

Wir können dieses Thema nicht umgehen. Es gibt genug Geld, um die Arbeit der Gemeinde ordentlich zu finanzieren, so dass keine übermäßige Last auf einzelnen ruhen muss. Es gibt viele, die aufrichtig lieben und das auch beweisen durch ihre Opferbereitschaft. Aber wahr ist auch, dass viele andere sich selbst nicht aufopfern wollen, nicht mal durch Pflichtgefühl, geschweige denn aus spontaner Opferbereitschaft durch die Wirkung der Liebe.

Es ist Zeit, dass wir mehr über die praktische Seite der Liebe in der Predigt hören. Wer bezeugt erlöst zu sein, aber dabei gleichgültig dem Werk der Gemeinde und dem Heil von Seelen gegenübersteht, der steht selber in großer Gefahr, durch seine Kälte verloren zu gehen. Ein opferfreudiger Mensch und eine opferwillige Gemeinde werden geistlich sein, wenn ihre Opfer aus Liebe entspringen. Menschen, die gerne dienen und gerne opfern, werden selten abtrünnig.

## III. Wie viel erdulden wir?

Christus bewies seine Liebe im Erdulden von Spott und Misshandlung der Menschen, sowie auch der Schmach und Leiden des Kreuzes. Er bewies damit, dass seine Liebe wahrhaftig war. Wenn unsere Liebe echt ist, so wie sie sich in den Heiligen der jungen Gemeinde zeigte, dann können wir uns freuen, wenn wir wert geachtet sind, um seines Namens willen zu leiden. Paulus erduldet alles um der Auserwählten willen, damit sie selig würden. Wenn wir nicht im Stande sind, die geringen Verfolgungen, die unfreundlichen Worte, das spöttische Lächeln und Verachten zu ertragen, zeigt das nicht, dass unsrer Liebe die Glut fehlt? Die Gemeinde der Morgenzeit erduldet den Raub ihrer Güter mit Freuden, weil sie ihren Herrn mehr liebten als ihren Besitztum. Knechte Gottes in jeder Zeit haben Leid, Entbehrung und Gefahr auf tausenderlei Weise erlitten, aber ohne zu straucheln, weil sie die Seelen der Menschen so liebten, wie Gott sie liebte.

Mitunter zitiert man den Text: „Wir wissen, dass wir aus dem Tod ins Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder“ (1. Johannes 3,14). Aber wenn solch ein Bruder etwas tut, das uns nicht gefällt, sind wir enttäuscht, beleidigt und voller Vorwürfe und es fällt uns schwer, mit diesem Bruder versöhnt zu werden. Ist die Liebe solcher Personen wirklich echt? Beweist dies wirklich, dass man „aus dem Tode ins Leben gekommen ist“? Viele meinen, dass der Prediger bereit sein muss, für das Werk ziemlich alles liebevoll zu erdulden (das ist wohl auch so). Sie bedenken aber nicht, dass diese Liebe auch in ihnen den gleichen Geist der Duldsamkeit und Bereitschaft zum Leiden wirken muss, die sie vom Prediger fordern. Liebe, die keinen harten Widerstand, Verkennung, Missachtung und dergleichen vertragen kann und nicht gleichzeitig süß und stark bleiben kann, bedarf deutlich einer Neubelebung und Zunahme.

Die Liebe macht das Dienen köstlich, das Opfern leicht und sanftmütige Duldsamkeit möglich. Liebe bereichert, veredelt und segnet den Menschen. Sie macht einen bitteren Kelch süß und eine schwere Last leicht. Sie schenkt Kraft, wenn die Seele straucheln will. Lasst uns darum darauf achten, dass wir diese feurige Liebe zu Gott, füreinander und für diese verlorene Welt besitzen.

# Gedanken

**D**as Jahr hat nicht so viele Stunden, wie wir Gedanken in einer Stunde haben können. Sie erscheinen in großer Menge wie ein Bienenschwarm. Man kann sie so schlecht zählen wie die trockenen Blätter im Herbst und einer zieht den anderen nach sich wie ein Kettenglied das nächste. Wie ruhelos sind wir Menschen! Unsere Gedanken schweben auf und ab wie die Mücken an einem Sommerabend. Sie wandern schnell wie die Räder einer Uhr. Unser Denken ist etwas sehr wichtiges. Viele leichte Sandkörner ergeben einen schweren Haufen und viele leichtfertige Gedanken ergeben eine schwere Sündenlast. Achte also gut auf deine Gedanken, denn wenn du sie zu Feinden hast, werden sie dir bald zu viel werden und dich in den Abgrund des Verderbens reißen. Himmlische Gedanken sind wie die Singvögel im Frühling: Sie erfüllen unsere Seelen mit schönen Melodien. Aber böse Gedanken stechen uns wie Nattern.

Ein Sprichwort sagt: „Die Gedanken sind zollfrei.“ Es hat aber jemand einmal gesagt: „Sie sind zwar zollfrei, aber nicht höllenfrei“, und das stimmt ganz mit der Bibel überein. Man kann dich wegen deiner Gedanken nicht vor ein irdisches Gericht ziehen, aber glaube mir, vor dem letzten Gericht wirst du dich für sie verantworten müssen. Böse Gedanken sind der Zündstoff und des Teufels Versuchungen sind die Funken, die hineinfallen. Sie sind das Nest, in das alle schlimmen Vögel ihre Eier legen. So sicher, wie das Feuer nicht nur Holz, sondern auch Reisig verbrennt, so sicher ist auch, dass Gott nicht nur die sündigen Taten, sondern auch sündige Gedanken strafen wird. Glaube nur ja nicht, deine Gedanken wären Gott unbekannt. Für sein Auge hat das geheimste Zimmer deiner Seele ein Fenster, das durch keine Läden verschlossen werden kann. Wie wir die Bienen durch das Fenster des Bienenstocks beobachten, so beobachtet das Auge des Herrn die Regungen in unserer Seele. Gott sieht das Innere des Menschen so gut wie das Äußere, vor dem Himmel gibt es keine Geheimnisse. Was im innersten Herzen geschieht, ist dem allsehenden Auge so offenbar wie die Vorgänge auf den Straßen einer Stadt.

Du sagst vielleicht: „Ich kann nichts dafür, wenn ich böse Gedanken habe.“ Das ist wohl möglich, aber es kommt darauf an, ob sie dir zuwider sind oder nicht. Du kannst einen Dieb nicht hindern, dass er durchs Fenster zu dir hereinschaut, aber wenn du ihm die Tür

aufmachst und ihn hereinlässt, bist du genauso schlecht wie er. Du kannst nicht verhindern, dass die Vögel über deinem Kopf fliegen, aber du brauchst nicht zu erlauben, dass sie in deinem Haar Nester bauen. Verwerfliche Gedanken klopfen an die Tür, aber wir brauchen ihnen ja nicht aufzumachen. Sündige Gedanken können kommen, aber wir müssen sie nicht herrschen lassen. Wer einen Bissen lange im Mund hin und her wendet, tut das, weil er ihm schmeckt, und wer böse Gedanken in sich verarbeitet, der hat Freude daran und wird bald zu bösen Taten fortschreiten. Wenn man den Teufel an die Wand malt, dann kommt er, und wenn du dir in Gedanken die Sünde ausmalst, wird bald eine sündige Tat daraus werden. Ein Pfeil fliegt durch die Luft und man sieht seine Spur nicht, aber wie Schnecken ihren Schleim, so hinterlassen unreine Gedanken ihre Spuren. Wo ein reger Umgang mit unreinen Gedanken stattfindet, da bleibt viel Schlamm und Schmutz zurück. Ein schmutziger Gedanke, dem du einmal nachhängst, hat den Schlüssel zu deinem Inneren und kommt leicht wieder herein, du magst es wollen oder nicht, und vielleicht kommt er dann nicht allein, sondern bringt sieben Geister mit sich, die noch schlimmer sind als er selbst. Wer kann sagen, wohin das schließlich führt? Pflege und wiege das Kindlein Sünde auf dem Schoß deiner Gedanken und ehe du dich versiehst, ist es zu einem Riesen herangewachsen.

Wenn du weise bist, wirst du auf die Gedanken deines Herzens stets ein wachsames Auge haben. Gute Gedanken sind himmlische Gäste, die wir freundlich aufnehmen, gut bewirten und dringend zum Wiederkommen einladen müssen. Du kannst nicht zu viele von ihnen anpflanzen, denn sie machen den Boden immer fruchtbarer. Heilige Gedanken müssen wir schützen, wie die Henne ihre Küken unter ihre Flügel sammelt. Aus heiligen Gedanken entspringen heilige Worte und Taten, die das Kennzeichen eines erneuerten Herzens sind. Wer hätte nicht gerne solche Gedanken? Wenn du nicht willst, dass Spreu in deine Furche kommt, dann fülle sie mit Körnern. Wenn du wertlose Gedanken draußen halten willst, dann fülle dein Denken mit Schönem und Edlem, das dir Stoff zu guten Gedanken gibt. Solchen Stoff kannst du überall reichlich finden. Sorge dafür, dass es dir nie an ihm fehlt.

C. H. Spurgeon



# Seufzt nicht gegeneinander!

**Frage:** „Seufzt nicht gegeneinander, Brüder [...]“ (Jakobus 5,9). *Wie ist das gemeint? Wie verhält es sich mit dem Reden über Geschwister? Wie verhält man sich, wenn man von Sorgen über einen Bruder belastet wird? Ist ein ‚Seufzen‘ gegen ihn verkehrt?*

**Antwort:** Der Kontext, in den Jakobus diese Aufforderung einbettet, spricht von der Geduld im Hinblick auf die Wiederkunft des Herrn Jesus. Zweimal werden wir in den Versen 7 und 8 dazu aufgefordert, geduldig zu sein. In unserem Glaubensleben begegnen uns unterschiedlichste Herausforderungen: manche Prüfungen, Versuchungen, Zeiten der Leiden, Zeiten des Erfolgs und des Wohlstands – besonders in der westlichen Welt. In allem müssen wir es lernen, so zu leben, dass wir in freudiger Erwartung seiner Wiederkunft sein können. Dabei gilt es in vielerlei Hinsicht Geduld zu üben.

In Vers 9 heißt es dann: „Seufzt nicht gegeneinander“. Damit will Jakobus uns davor warnen, im Umgang mit unseren Mitmenschen – besonders mit unseren Glaubensgeschwistern – die Geduld zu verlieren. Wir sollten es nicht zulassen, dass wir uns über unseren Nächsten aufregen, dass wir über ihn stöhnen oder uns über ihn ärgern. Wir stehen sonst in großer Gefahr, schlecht über ihn zu reden, ihn womöglich zu verurteilen, und würden dazu beitragen, dass sich gegenseitiger Groll aufbauen kann. Jakobus will uns sagen: Habt vielmehr Geduld miteinander, seufzt nicht über eure Glaubensgeschwister. Wir dürfen uns nicht als Richter über sie aufspielen, denn der Richter – Jesus Christus – steht vor der Tür. Und Jesus selbst sagte: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“ (Matthäus 7,1).

Aber wie verhält es sich mit dem Reden über Geschwister? Kommt es nicht immer wieder vor, dass wir uns selbst dabei ertappen über jemanden zu reden? Sicher ist, dass wir das auch in Zukunft nicht vermeiden werden können. Wir leben mit Menschen zusammen, und es wird immer wieder so sein, dass wir z. B. in einem gemeinsamen Freundeskreis über Abwesende reden. Ebenso wird es in der Familie wie auch in der Gemeinde vorkommen. Die entscheidende Frage ist: Aus welcher Motivation heraus tun wir es? In welchem Licht stellen wir jemand anderes dar? Wie wird jetzt mein Gesprächspartner über diesen Menschen – den Bruder, die Schwester – denken? Geht es uns darum, der abwesenden Person zu helfen

oder gebrauchen wir z. B. ihr Verhalten gerade als Negativbeispiel und stellen sie in einem schlechten Licht dar? Geben wir Tatsachen neutral wieder, oder versuchen wir – z. B. durch Weglassen oder Verstärken von Informationen – ein bestimmtes Bild zu erzeugen? Wir müssen hier wirklich vorsichtig sein! Wenn uns unser Gewissen dazu anhält, Dinge nicht zu sagen, dann sollten wir es unbedingt nicht tun. Haben wir etwas gesagt und stellen im Nachhinein fest, dass es nicht gut war, müssen wir es in Ordnung bringen! Eine gute Möglichkeit, sich selbst zu prüfen, ist die: Wie würde ich mich fühlen, wenn über mich so geredet würde? Würde es mir gefallen? Oder eine andere Möglichkeit: Würde ich das, was ich über die betreffende Person sagen möchte, ihr auch persönlich sagen können? Wenn wir diese Fragen verneinen, sollten wir auch nicht darüber reden. Andernfalls begeben wir uns in Gefahr. Und deshalb sagt Jakobus: „Seufzt nicht gegeneinander, Brüder!“

Aber wie ist es, wenn uns Sorgen über einen Bruder belasten? Was sagt uns die Bibel bezüglich der Sorgen? In Philipper 4,6 lesen wir: „Sorgt euch um nichts; sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden.“ Es ist eindeutig: Wir sollten anfangen, für unseren Bruder zu beten. Dabei ist es wichtig, dass wir Gott unbedingt auch um Wegweisung bitten, wie wir mit dieser Situation umgehen sollen. Wir haben in der Bibel ein Beispiel dafür, wie Paulus mit seiner Sorge um Petrus umgegangen ist: Er hat ihn direkt auf das Problem angesprochen (Galater 2,11-21). Das ist in vielen Fällen wohl der beste Weg – das direkte, liebevolle, aufrichtige, Hilfe anbietende Gespräch mit dem Glaubensbruder zu suchen. Vielleicht wird es nicht immer harmonisch und einvernehmlich sein – dafür jedoch ehrlich und aufrichtig (Apostelgeschichte 15,39). Sicherlich kann es manchmal hilfreich sein, sich bei jemandem einen Rat diesbezüglich einzuholen. Jedoch schließt es nicht zwingend das Erfordernis ein, den Namen der betreffenden Person zu nennen. Und doch: Manchmal kann auch das Nennen des Namens hilfreich sein. Wenn meine Absicht aber die ist, wirklich Hilfe zu erfahren, um helfen zu können – meine Absicht und Motivation wirklich rein sind – begehe ich dadurch kein Unrecht.

Mag Gott uns im Umgang mit unserem Nächsten Liebe, Weisheit und Aufrichtigkeit schenken, damit wir nicht gegeneinander seufzen. Niko Ernst, Herford (DE)

# Das halbe Brot

**A**ls der angesehene Mediziner Professor Breitenbach gestorben war, gingen seine drei Söhne an das traurige und wehmütige Geschäft, den Nachlass zu ordnen und das Erbe ihres Vaters getreu seinem letzten Willen unter sich zu verteilen. Es waren alte, handgeschnitzte Eichenmöbel, schwere Teppiche, kostbare Gemälde, auf deren Rahmen die Patina des Alters schimmerte. Und dann war da eine Vitrine, so wie sie in ehrwürdigen Haushalten zu finden ist: ein schmaler hoher Glasschrank mit vergoldeten Pfosten und geschliffenen Scheiben. In diesem Schrank, den der Medizinalrat bei Lebzeiten wie ein Heiligtum gehütet hatte, waren kleine Kostbarkeiten und seltsame Erinnerungsstücke aufbewahrt. Behutsam und mit liebevollen Händen nahmen die Brüder die zierlichen Elfenbeinstatuetten, die hauchdünnen chinesischen Teetassen und die römischen Öllämpchen heraus. Plötzlich stutzten sie. Im untersten Fach hatte einer von ihnen ein merkwürdiges Gebilde entdeckt, einen grauen, verschrumpften – und knochenartigen Klumpen, wie von täppischer Kinderhand aus Lehm geknetet. Vorsichtig nahm er ihn heraus im Glauben, eine besondere Kostbarkeit in den Händen zu halten. Die Brüder traten herzu und hielten den merkwürdigen Gegenstand unter die Lampe. Wie groß war ihr Erstaunen, als sie erkannten, dass es sich um nichts anderes handelte als um ein vertrocknetes Stück Brot!

Ratlos sahen sie einander an; aber wohl ahnend, dass der Vater nichts aufbewahrt hätte, was nicht von besonderem Wert für ihn gewesen wäre, begannen sie lange herumzurätseln, was der Beweggrund gewesen sein mochte, viele Jahre lang ein vertrocknetes Brotstück in der Vitrine aufzuheben. Endlich befragten sie die alte Haushälterin. Die brauchte sich nicht lange zu besinnen. Unter häufigem Schluchzen wusste sie folgende Begebenheit zu berichten: „In den Hungerjahren nach dem Weltkrieg hatte der alte Herr einmal schwerkrank danieder gelegen. Zu der akuten Erkrankung war ein allgemeiner Erschöpfungszustand getreten, so dass die Ärzte bedenklich die Stirn runzelten, etwas von kräftiger Kost murmelten und dann resigniert die Achsel zuckten. Damals hatte ein Bekannter ein halbes Brot geschickt mit dem Wunsch, der Herr Doktor möge es getrost essen, damit er ein wenig zu Kräften komme. Es sei gutes, vollwertiges Schrotbrot, das er selbst von einem befreundeten Ausländer erhalten habe. Zu dieser Zeit aber habe gerade im Nachbarhaus die kleine Tochter des Lehrers krank gelegen, und der Profes-

sor hatte es sich versagt, das Brot selbst zu essen, sondern es den Lehrersleuten hinübergeschickt. ‚Was liegt an mir altem Manne‘, habe er dazu gesagt, ‚das junge Leben dort braucht es nötiger!‘

Wie sich aber später herausstellte, hatte auch die Lehrersfrau das Brot nicht behalten wollen, sondern an die alte Witwe weitergegeben, die in ihrem Dachstübchen ein Notquartier gefunden hatte. Aber auch damit war die seltsame Reise des Brotes nicht zu Ende. Die Alte mochte ebenfalls nicht davon essen und trug es zu ihrer Tochter, die nicht weit von ihr mit ihren beiden Kindern in einer kümmerlichen Kellerwohnung Zuflucht gefunden hatte. Die hingegen erinnerte sich daran, dass ein paar Häuser weiter der alte Doktor Breitenbach krank lag, der einen ihrer Buben kürzlich in schwerer Krankheit behandelt hatte, ohne dafür etwas zu fordern. Nun ist die Gelegenheit da, so dachte sie, dass ich mich bei dem freundlichen alten Herrn bedanke. Sprach’s, nahm das halbe Brot unter den Arm und ging damit zur Wohnung des Professors.

‚Wir haben es sogleich wiedererkannt‘, schloss die Haushälterin, ‚an der Marke, die auf dem Boden des Brotes klebte und ein buntes Bildchen zeigte. Als der Professor sein eigenes Brot wieder in den Händen hielt, da war er maßlos erschüttert, und sagte: ‚Solange noch die Liebe unter uns ist, die ihr letztes Stück Brot teilt, solange habe ich keine Furcht um uns alle!‘ Das Brot hat er nicht gegessen. Vielmehr sagte er zu mir: ‚Wir wollen es gut aufheben, und wenn wir einmal kleinmütig werden wollen, dann müssen wir es anschauen. Dieses Brot hat viele Menschen satt gemacht, ohne dass ein einziger davon gegessen hätte. Es ist wie ein heiliges Brot, das zum sichtbaren Willen Gottes wurde und zum Beweis dafür, dass sein Wort auf guten Boden gefallen ist!‘ Damals legte es der Professor in die Vitrine, und ich weiß, dass er es oft angeschaut hat.“

Erschüttert hatten die Brüder dem Bericht der alten Haushälterin gelauscht. Als sie geendet hatte, schwiegen sie lange Zeit. Endlich sagte der Älteste, nachdem er sich zu wiederholten Malen hatte räuspern müssen: „Ich denke, wir sollten das Brot unter uns aufteilen. Ein jeder mag ein Stück davon mitnehmen und aufbewahren zum Andenken an unseren Vater und zur steten Erinnerung an jene verborgene Kraft, die den Menschen auch in der bittersten Notzeit, als jeder an jedem zu verzweifeln drohte, das Wort vom Brotbrechen lebendig erhielt und so zum Hüter wurde des Wortes von der Liebe zum Bruder.“

Günther Schulze-Wegener

# Ein reicher Junge

„Ach“, sagte Ben, „ich wünschte, ich wäre reich und könnte das haben, was einige Jungen in meiner Klasse haben!“

„Nun, Ben“, sagte sein Vater, indem er sich ihm zuwandte, „was möchtest du für deine Beine haben?“ „Für meine Beine?“, fragte Ben überrascht. „Warum? Damit laufe, springe ich und gebrauche sie zum Ballspielen, ja für alles!“

„Stimmt“, antwortete Vater. „Du würdest nicht \$100.000 dafür haben wollen?“ – „Niemals!“ „Und deine Arme? Ich glaube nicht, dass du sie für \$100.000 hergeben würdest!“ – „Nein!“ „Und deine Stimme? Ich habe gehört, dass du ziemlich gut singen kannst. Und ich weiß, du kannst viel sprechen. Würdest du die für \$100.000 hergeben?“ – „Nein!“

„Und deine gute Gesundheit?“ – „Nein!“ „Und glaubst du nicht auch, dass dein Gehör und dein guter Geschmack mehr wert sind als jede \$50.000?“ – „Ja.“ „Nun, deine Augen – würdest du dafür \$500.000 haben und dein ganzes Leben lang blind sein wollen?“ – „Nein, das möchte ich nicht!“ „Denk mal einen Moment nach, Ben. \$500.000 ist viel Geld. Würdest du sie wirklich nicht für so viel Geld verkaufen wollen?“ – „Nein!“

„Dann sind sie dir wohl wenigstens so viel wert. Nun lass mich einmal sehen...“ Vater schrieb auf einen Zettel:

Beine	\$ 100.000
Arme	\$ 100.000
Stimme	\$ 100.000
Gehör	\$ 50.000
Geschmack	\$ 50.000
gute Gesundheit	\$ 100.000
Augen	\$ 500.000
	\$1.000.000

„Du bist wenigstens \$1.000.000 wert, mein Junge! Lauf nun und spiel, spring und wirf deinen Ball. Lach und hör das Lachen deiner Spielkameraden. Schau mit deinen \$500.000-Augen all die schönen Dinge um dich her und komm mit deinem stets guten Appetit zum Essen nach Hause. Und denk hin und wieder daran, wie reich du wirklich bist.“

Dies war eine Lektion, die Ben niemals vergessen hat. Und von dem Tag an denkt er daran, wie vieles er hat, wofür er zufrieden und dankbar sein darf!

Nach ‚The Beautiful Way‘



# Das Zusammenstehen der Generationen

Eine Zusammenarbeit muss sein, das ist ganz natürlich und selbstverständlich. Dazu gehört, dass die Jungen die Alten ehren und dass die Alten das Bemühen der Jungen nicht verachten.

Die Bibel lehrt:

- Du sollst die Alten ehren (3. Mose 19,32).
- „Graues Haar ist der Alten Schmuck“ (Sprüche 20,29).
- „Graue Haare sind eine Krone der Ehren“ (Sprüche 16,31).
- „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen“ (3. Mose 19,32).

**A**ber nicht nur graues Haar ist der Alten Schmuck und Krone, sondern nach Sirach 25,8 auch die Erfahrung. „Bei den Großvätern ist die Weisheit, und der Verstand bei den Alten“ (Hiob 12,12).

Aber ihr lieben, alten Geschwister, verfallt nicht in den Fehler und denkt, dass Weisheit und Verstand nur bei den Alten ist. Gottes Wort sagt: „Ein armes Kind, das weise ist, ist besser denn ein alter König, der ein Narr ist“ (Prediger 4,13). Gott gibt seine Gnadengaben nicht nur alten Menschen. Gott hat Samuel, Salomo, Jeremia, Timotheus und andere schon in jungen Jahren berufen und gebraucht. Darum verachte nicht das Bemühen der jungen Geschwister. Sie setzten ihre jungen Kräfte ein; eure Kräfte sind fast verbraucht oder aufgebraucht. Sie singen und spielen, sie besuchen die Alten und Kranken, usw. Betet für sie, dass Gott sie recht gebrauchen kann. Lasst uns im rechten Geist zusammenstehen und zusammenarbeiten als ein Volk. Gott braucht die Alten und Gott braucht die Jungen, und wir in der Gemeinde brauchen uns gegenseitig.

Dann auch der Gedanke: „Das ist die Jugend von heute“. Natürlich haben Menschen, die so reden, mit jungen Menschen schlechte Erfahrungen gemacht. Es ist auch wahr, dass die Jugend heute schlechter ist als früher, aber nur die Jugend? Sind nicht die Menschen allgemein, auch die alten Leute, mehr und mehr von

Gott abgekommen? Wo findet man noch die rechte Gottesfurcht? Sicherlich sind junge Menschen immer geneigt, sich mehr gehen zu lassen als die alten Menschen, aber abgekommen sind nicht nur die Jungen, sondern das ganze Menschengeschlecht.

Sehr wichtig ist: Wer ist Schuld daran? Doch bestimmt nicht die jungen Leute allein, sondern in erster Linie die ältere Generation. Die Erziehung und die ohne Gott lebenden Eltern haben es verschuldet. Und wenn diese jungen Menschen, die heute leben, wieder Kinder haben, wie werden diese erzogen? Es geht noch tiefer hinein in die Gottesferne, wenn nicht eine Erweckung kommt. Die Welt reift immer mehr heran zum Gericht, zum großen Weltgericht.

Dieses Wort: „Das ist die Jugend von heute“, hat man es zu eurer Jugendzeit nicht auch schon gesagt? Ich habe ein Buch von Woltersdorf, geschrieben in 1750, darin finde ich dieselben Gedanken von der schlechten Jugend. Aber der Mann sagt auch, dass die Eltern die erste Ursache dieses Unglücks sind, und er erwähnt auch die Lehrer als die Mitschuldigen in der Erziehung.

Wir Eltern haben eine große Verantwortung. Wir sind, wohl nicht immer, aber in den meisten Fällen Schuld, wenn die Kinder die Versammlungen nicht besuchen, wenn sie ihre eigenen Wege gehen.

Doch es gibt auch heute noch junge Menschen, die Gott dienen, die ihr Bestes tun für die Sache Gottes. Und ich bin auch dankbar für unsere jungen Geschwister. So lasst uns Alt und Jung zusammenstehen, weil Gott uns alle braucht und weil wir uns gegenseitig brauchen und auch zukünftig brauchen werden. So lasst uns Hand in Hand Gott dienen. Wenn du jung bist, dann „verachte das Alter nicht, denn wir gedenken auch alt zu werden“ (Sirach 8,7). Und dem gegenüber steht das Wort, welches Paulus an den jungen Timotheus geschrieben hat: „Niemand verachte deine Jugend“ (1. Timotheus 4,12). Es geht nicht ohne die Alten, es geht nicht ohne die Jungen. Wir wollen uns gegenseitig reizen zu guten Werken.

Otto Sommerfeld (1922-2008)

# Wachsender Dank

**Z**u meiner ersten Gemeinde, der ich als junger Prediger dienen durfte – sie war nahe bei Königsberg im ehemaligen Ostpreußen – gehörten mehrere wohlhabende Bauern. Es war für sie Herzenssache, zum Erntedankfest in unserem Gotteshaus einen reich beladenen Erntedanktisch herzurichten. In der Mitte vor dem Gabentisch prangte jedes Jahr, von zwei Korngarben eingerahmt, ein großer Kürbis, rund und schön gewachsen. Aber das Besondere an ihm war: Er trug die Inschrift: „Danket dem Herrn“.

Dieser Erntedankkürbis hatte seine Geschichte. Wenn auf den Feldern die Kürbisse anfangen, sich zu runden, suchte man den schönsten aus. Dann ritzte der Bauer mit einem Messer die Inschrift ein. Die Buchstaben vernarbt. Nun wuchs der Kürbis, und mit ihm wuchs die Inschrift „Danket dem Herrn“. Meistens waren es mehrere Bauern, die einen solchen Erntedankkürbis herrichteten. Der schönste wurde dann ausgewählt, um im Gotteshaus den Ehrenplatz einzunehmen. Dieser Erntedankkürbis wurde mir zu einem Gleichnis für den „wachsenden Dank“ im Menschenleben. Rechtes Alt-Werden heißt Wachsen und Reifen. Und mit zunehmendem Alter sollte unsere Dankbarkeit wachsen wie der Dankspruch im Erntedankkürbis. Nun besteht aber die Gefahr, dass man mit wachsenden Jahren mehr und mehr selbstsüchtig und undankbar wird. Woher kommt das? Der Horizont wird enger. Du kommst immer seltener aus deinen vier Wänden heraus. Darum dreht sich alles um dein eigenes Ich: deine Appetitlosigkeit, deine Vergesslichkeit, deine Schlaflosigkeit. Wenn sich zwei Senioren auf der Bank im Park treffen, klagen sie sich gegenseitig ihre Krankheiten. Die Wartezimmer mancher Ärzte werden zu einem Altentreffen, wo Rentner das gleiche Klagelied vielstimmig singen.

**S**o wachsen Klage, Undankbarkeit und Verbitterung. Menschen vergessen Gottes Wohltaten, aber das unfreundliche Wort der Nachbarin vergessen sie nicht. Darum ist es dringend notwendig, dass du mit deinen Gedanken zu jenem Erntedankkürbis zurückkehrst und seine Predigt beherzigst: Danket dem Herrn! Wachsender Dank!

Wenn man die 150 Psalmen nacheinander liest, macht man eine wichtige Beobachtung. Je weiter es zum

Ende des Psalmbuches geht, desto mehr verstummen die Klagen und Bitten der Psalmensänger. Aber das Gotteslob wird immer lauter und umfangreicher. Posaunen und Harfen jubeln mit, bis alles in den weiten Ozean des Dankens und Lobens mündet: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Halleluja!“ (Psalm 150,6).

Wachsender Dank! Was jemand sich für sein Alt-Werden wünschte, hat er einmal so ausgedrückt: „Jeden Tag ein Klagelied weniger und ein Loblied mehr!“ Und ein im Glauben gereifter Vater in Christus hat gesagt: „Christen wohnen in der Dankesgasse Nr. 1.“

Gott will uns die Augen öffnen, dass wir erkennen, wofür wir zu danken haben: Dass wir Vergebung der Sünden haben; dass der Herr alle unsere Gebrechen heilt; dass auf uns eine ewige Heimat wartet! – Ist das nicht Grund zum Dank? Ja, ist nicht jeder Tag, den wir im Alter erleben dürfen, ein Gottesgeschenk? Gewiss, deine Sehkraft lässt nach. Aber hast du Gott schon für deine Brille gedankt und dafür, dass du nicht erblindet bist?

**G**ewiss, du kannst nicht mehr so gut hören. Das belastet dich. Aber hast du nicht ein Hörgerät? Freilich, du darfst es nicht aus Bequemlichkeit oder gar aus Eitelkeit in der Kommode liegen lassen. Benutze es und sei dankbar! Und anstatt im Urlaub zu klagen, dass du den steilen Weg bergan nicht mehr schaffst, gehe dankbar den ebenen Weg durch den Park und freue dich an Blumen und Vögeln!

Erinnere dich an die schwere Krankheit, von der du wieder genesen bist. Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat! Denke an die Schwierigkeiten, in denen sich deine Kinder befanden. Wie ernst hast du in schlaflosen Nächten für sie gebetet, und Gott hat deine Gebete erhört. Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Überdenke doch einmal in einer stillen Stunde, wofür du Gott Dank schuldig bist. Schreibe die Gründe auf ein Blatt Papier und lege es als Lesezeichen in deine Bibel zu Psalm 103. Wie unerträglich sind undankbare und unzufriedene Menschen. Wie wohltuend aber ist es, alten Menschen zu begegnen, die Güte und Dankbarkeit ausstrahlen. Menschen, in deren Leben das wunderbare Geheimnis des Erntedankkürbisses Wirklichkeit wurde: Sie reiften mit wachsendem Dank! EP

# Hudson Taylor

## Teil 28



**M**rs. Taylor war der Mission in diesem Sommer 1870 in den Stürmen, die das Werk bedrohten, eine besondere Stütze. Schweren Herzens hatten sich Hudson und Maria dazu entschieden, ihre Kinder bis auf Tien-Pao (himmlisches Kleinod), ihrem Jüngsten, mit der Missionarin Miss Blatchley nach England zu schicken. In dieser schweren Zeit waren viele Mitarbeiter krank. Taylors befanden sich noch auf der Rückreise nach Chinkiang, als die Nachricht einer neuen schweren Erkrankung einer ihrer Missionarinnen, Mrs. Judd, sie erreichte. Mr. Judd, der sie Tag und Nacht gepflegt hatte, war völlig erschöpft. Da hörte er mitten in der Nacht unten im Hofe Lärm wie von ankommenden Reisenden. Ein Schubkarren wurde hereingerollt. Er traute seinen Augen nicht, denn er erblickte Mrs. Taylor, die er so sehnsüchtig herbeigewünscht hatte. Er wähnte sie noch weit weg, aber Hudson Taylor hatte eingewilligt, dass sie voraus-eilte, um so schnell wie möglich einzuspringen. Er selbst konnte das Boot, in dem er einen weiteren Patienten zu versorgen hatte, nicht verlassen.

„Damals war sie selbst leidend und von der anstrengenden Reise erschöpft“, schrieb Judd später, „aber sie bestand darauf, dass ich zu Bett ging und sie die Pflege übernahm. Nichts konnte sie bewegen, sich erst auszuruhen.“ „Nein“, sagte sie, „Sie haben jetzt genug zu tragen, da brauchen Sie nicht auch noch aufzubleiben. Gehen Sie zu Bett; ich bleibe doch bei ihrer Frau, ob Sie gehorchen oder nicht.“ Nur das Gebet brachte die Kranke durch, und auch nur das Gebet rettete sie in den großen Gefahren des kommenden Sommers.

In den letzten, heißen Wochen fühlte sich Maria nicht wohl, und je mehr ihre Kräfte schwanden, desto mehr suchte sie Zuflucht im Gebet. „Wenn ich an die Kinder denke, ist es mir oft ein Trost, mich daran zu

erinnern, wie viel Mrs. Taylor damals für sie gebetet hat“, schrieb Miss Blatchley einige Monate später Hudson Taylor. „Ich habe sie oft nachts, wenn sie glaubte, wir schliefen alle, lange, lange auf dem Fußboden knien sehen. Und wenn ich sie mir jetzt so vorstelle, fühle ich immer deutlicher, dass sie ganz besonders für Sie und die Kinder betete.“

Sie selbst war in jenen Tagen unaussprechlich glücklich, weil ihnen am 7. Juli ihr fünfter Sohn geschenkt wurde. Die ganze Zärtlichkeit der Eltern wandte sich diesem Kinde zu. Dann aber erkrankte die Mutter und konnte ihr Kind nicht mehr ernähren. Als schließlich eine chinesische Amme gefunden wurde, kam die Hilfe bereits zu spät. Nach einer kurzen Woche auf dieser Erde kehrte das kleine Leben in die himmlische Heimat zurück, und bald sollte es dort mit seiner Mutter vereinigt werden.

„Obgleich Maria sehr schwach ist“, schrieb Hudson Taylor, „erfüllt sie ein so tiefer Friede, ein so tiefes Bewusstsein der Gegenwart des Herrn und eine so große Freude an seinem heiligen Willen, dass es mir unmöglich ist, mehr davon zu schreiben. Aber ich durfte daran teilhaben.“ Trotz ihrer großen Schwäche dachte doch niemand daran, dass ihr Ende nahe sein könnte. Die tiefe gegenseitige Liebe schloss den Gedanken an Trennung aus. War sie doch erst dreiunddreißig Jahre alt! Bis zuletzt empfand sie keine Schmerzen. Nur müde, sehr müde war sie. Gerade war ein Brief von Mrs. Berger angelangt, der die glückliche Ankunft Miss Blatchleys und der Kinder in Saint Hill meldete. Jede Einzelheit in der Schilderung der Begrüßung und der liebevollen Unterbringung beglückte die Mutter. Sie konnte nicht genug danken und Gottes Güte preisen. Mrs. Bergers Briefe waren schon oft gerade im richtigen Augenblick angekommen, aber diesmal war es ein ganz besonderes Geschenk.



„Und nun lebe wohl, liebe Freundin“, schrieb sie, „der Herr breite seine ewigen Arme über dir aus!“ In diesen Armen ruhte sie.

Bei Tagesanbruch am Sonnabend, dem 23. Juli, schief sie noch ruhig, als Hudson Taylor sie für einige Augenblicke verließ, um eine Stärkung für sie zuzubereiten. Währenddessen erwachte sie. Als er zurückkehrte, gewahrte er eine Veränderung ihres Zustandes.

„Inzwischen war es hell geworden“, schrieb er später, „und das Sonnenlicht zeigte, was die Kerze verborgen hatte - die totenblasse Farbe ihres Gesichtes. Selbst ich, in meiner Liebe zu ihr, konnte mir nicht länger verhehlen, dass nicht nur Gefahr bestand, sondern dass sie im Sterben lag. Sobald ich mich etwas gefasst hatte, sagte ich: ‚Liebling, weißt du, dass du sterben musst?‘

‚Sterben?‘, antwortete Maria. ‚Meinst du das wirklich? Warum meinst du es?‘ ‚Ich kann es sehen, Liebling. Deine Kräfte schwinden.‘ ‚Wirklich? Aber ich fühle keine Schmerzen, nur Müdigkeit.‘ ‚Ja, du gehst jetzt heim! Bald wirst du bei Jesus sein!‘

Dann dachte sie daran, dass ich nun gerade in dieser schweren Zeit allein bliebe, dass ich niemand haben würde, mit dem ich wie bisher gemeinsam alles Schwere vor den Thron der Gnade bringen könnte.

‚Es tut mir so leid -‘, sagte sie. Dann hielt sie inne, als fände sie ihr Gefühl nicht ganz richtig. ‚Es tut dir doch nicht leid, zu Jesus zu gehen?‘

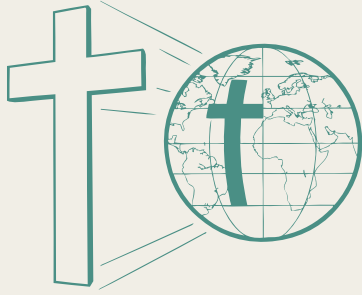
Nie werde ich den Blick vergessen, mit dem sie antwortete: ‚O nein, das ist es nicht! Du weißt doch, Liebster, dass während der ganzen letzten zehn Jahre keine Wolke mich von meinem Erlöser trennte. Es kann mir nicht leid tun, zu ihm zu gehen. Aber es bekümmert mich, dich gerade in dieser Zeit allein zu lassen. Aber - er wird bei dir sein und dir in aller Not helfen.‘“

Danach wurden nur noch wenige Worte gewechselt. Liebevolle Grüße an die Angehörigen in der Heimat, einige letzte Worte an die Kinder, dann schien sie einzuschlummern oder in Bewusstlosigkeit zu sinken. Höher und höher stieg die Sonne über die Stadt, über die Hügel und den Fluss empor. Aus Höfen und Straßen drang das Summen geschäftigen Lebens in das stille Gemach, durch dessen Fenster ein Stück blauen Himmels sichtbar war. Hier herrschte Stille, himmlischer Frieden.

„Nie habe ich Ähnliches erlebt“, schrieb Mrs. Duncan wenige Tage später. „Während unsere geliebte Mrs. Taylor ihre letzten Atemzüge tat, kniete Hudson Taylor an ihrem Lager und übergab sie von ganzem Herzen dem Herrn. Er dankte ihm, dass er sie ihm gegeben und ihnen zwölfteils Jahre gemeinsamen Glücks geschenkt hatte. Dann dankte er ihm auch dafür, dass er sie wieder zu sich nehmen wollte. Er selbst übergab sich ihm aufs Neue für seinen Dienst.“

Kurz nach neun Uhr hörte das ruhige Atmen auf und die Zurückbleibenden wussten, dass sie nun „bei Christus war, was auch viel besser ist“.

„Die durstigen Tage liegen hinter mir“, hatte Hudson Taylor in den ersten Tagen dieses Sommers gesagt und geschrieben, „denn es steht geschrieben: ‚Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.‘“ Würde das jetzt standhalten, da die menschliche Freude seines Lebens genommen und schmerzliche Einsamkeit geblieben war? Jetzt, da seine Gesundheit erschüttert, die Nächte ohne Schlaf und die Tage mit Arbeit gefüllt waren? Wenn jemals die Wirklichkeit der Kraft Christi auf die Probe gestellt wurde, dann geschah es in diesem Menschenleben, in diesem wunden Herzen, das nun allein inmitten einer Mission in so kritischer Lage im fernen China stand.



# Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

## Entschlossenheit für Gottes Weg und Werk

**D**ieser Monat erinnert uns an den Anbruch der Reformation im 16. Jahrhundert. Die Kirchengeschichte berichtet, dass Dr. Martin Luther den inneren Notstand der damaligen Kirche erkannte. Um diesen aufzudecken und es zu der unbedingt notwendig gewordenen Erneuerung zu führen, schlug er am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an die Schlosskirche in Wittenberg. Daraus erfolgte eine recht umfangreiche Reaktion.

Unter der Menschheit in Europa flammte einerseits eine große Erregung auf, und andererseits war es dann doch zu der längst erwarteten und wohltuenden Wendung gekommen. Beachtlich ist, dass hinter einem solchen Werdegang immer zielbewusste und fest entschlossene Menschen standen. Ihre Aufgaben sind niemals leicht und bedürfen einen ganzen Einsatz! Unser Herr erwählt sich diese Menschen zu besonderen Zwecken und richtet durch sie seine gewollten Werke aus. Es sind jeweils Menschen, die eine göttliche Leitung empfinden und in Gottes Weg eintreten.

In der Apostelgeschichte wird uns von den beiden Jüngern Petrus und Johannes berichtet, die ein festes Herz und eine feste Entschlossenheit zeigten. Der Herr Jesus hatte wiederholt von einer Verheißung gesprochen, die sich am „Tag der Pfingsten“ erfüllt hatte. Es handelte sich um eine außergewöhnliche Kundgebung und Kraftwirkung des Heiligen Geistes. An diesem besonderen Tag war es in Jerusalem zu einer großen Erweckung gekommen. Auf einen solchen Durchbruch hatte Jesus lange gehofft und konnte dann die anhaltende Ablehnung jener Menschen nur beweinen. Doch am Tage

der Pfingsten hatte das machtvolle, erweckliche Wirken des Heiligen Geistes eingesetzt. Viele Menschen fassten Glauben und taten Buße, und einige Tausend bekehrten sich zu Gott. Gleichzeitig war es aber auch zu einem verfolgungsartigen Widerstand durch die Priester, Ältesten und Schriftgelehrten gekommen. Petrus und Johannes wurden festgenommen und bei ernster Bedrohung unter ein strenges Schweigegebot gestellt. Aber sie waren Menschen, die mit fester Entschlossenheit in Gottes Weg und Willen standen. Und daraus erklärt sich auch ihre klare Stellungnahme. „Wir können es nicht lassen von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben“ (Apostelgeschichte 4,20). Wie die Menge der Gläubigen, so hatten auch sie die Fülle des Heiligen Geistes erfahren und traten bewusst und tatkräftig in das sehr notwendige, reformatorische Wirken mit ein.

Der Fall mit Paulus stand etwas anders. Er stand im weiten Missionsfeld, und Lukas berichtet von ihm, dass er sich beeilte, zum Pfingstfest in Jerusalem zu sein. Es war aber bekannt, dass ihm daselbst große Gefahren drohten. Und hier waren es seine Mitbrüder, die ihn zurückzuhalten suchten. Seine Stellungnahme ist einfach zu bestaunen, denn er sagte: „Was macht ihr, dass ihr weinet und brechet mir mein Herz? Ich bin bereit, mich binden zu lassen und auch zu sterben um Jesu Willen!“ (Apostelgeschichte 21,13). Das war feste Entschlossenheit auf dem Weg Gottes! Hier war kein Überreden möglich, und alle sprachen: „Des Herrn Wille geschehe!“ So sehen wir diesen Gottesmann mit ganzer Entschiedenheit in Gottes Werk und Weg. Und wer zum Beispiel seinen Brief an die Gemeinden in Galatien kennt, der





wird auch erkennen, wie vollmächtig, reformierend und neubelebend er zu wirken vermochte. Von den dort aufgekommenen, irreführenden Lehrern und Lehren schrieb er: „Wir wichen ihnen nicht aus und unterstellten uns ihnen nicht eine Stunde lang, damit die Wahrheit des Evangeliums unter euch bestehen bliebe!“ (Galater 2,5). So entschlossen suchten die „Botschafter an Christi statt“ alle anbahnenden Missstände auszuräumen und jedem geistlichen Zerfall entgegenzuwirken, damit die Wahrheit in der Gemeinde und die Gemeinde in der Wahrheit des Evangeliums bestehen bliebe.

**E**ine feste Entschlossenheit in diesem Sinn kann nur aus tiefer und ganzer Glaubensüberzeugung kommen. Und diese Überzeugung kann nur aus der göttlichen Wahrheit kommen. Johannes bezeugt: „Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus gekommen.“ Wer sie erkennt, dem öffnet sich der Weg zur Freiheit, und wer sie annimmt, der kommt in das Licht! Und damit kommen wir auf Christus, der offenbar auch recht reformatorisch gewirkt hatte. Er war als das Licht und gleichzeitig auch zum Gericht in diese Welt gekommen. Die Menschheit brauchte eine klare Sündenerkenntnis und ebenso auch die Erkenntnis der Gerechtigkeit, die maßgebend vor Gott ist. Er war gekommen, um „ein Feuer anzuzünden“. Gottes Wort spricht vom „Brand in den schuldigen Gewissen“, von der Glut der Gegenwart Gottes, vom Feuer des Heiligen Geistes und der um-sich-greifenden Erweckung. Wie notwendig war dieses erweckliche Feuer in dieser Welt, und wie notwendig ist es heute! Das Feuer Gottes verzehrt nicht nur die inneren Widerstände, die Feindschaft wider Gott und die verderblichen Einflüsse, sondern es reinigt und belebt, und es erweckt auch neues Leben!

**I**n diesem Sinn wirkte Jesus unter den Menschen seiner Zeit. Er suchte alle Hindernisse des Glaubens und des Lebens mit Gott auszuräumen. Sehr reformatorisch war er vor allem auch gegen die Missstände im Tempel vorgegangen. Alle vier Evangelisten berichten darüber. Vom heiligen Eifer erfasst und mit der Geißel in der Hand war er hier aufgetreten und rief aus: „[...] Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.“ (Matthäus 21,13). Hier war wahrlich die Zeit zum „Gericht am Hause Gottes“ gekommen! Ein Gotteshaus soll eine Stätte der Verkündigung, des Redens Gottes und eine Wirkungsstätte des Heiligen Geistes sein, und es dient dem Zweck der Anbetung und der Lobpreisung Gottes. Wo aber der Weltgeist eindringt, der Glaube verflacht, die Liebe erkaltet, die geistlichen Interessen entschwinden und das geistliche Leben er stirbt, da ist eine geistgewirkte Reformation notwendig geworden! Diese Nöte lassen sich nicht durch eine Gemütlichkeit am Kaffeetisch beheben. Gott braucht fest entschlossene Menschen in seinem Weg und Werk und in seinem Willen! Zum festen Entschluss gehört ein fester Mut, zum klaren Ziel ein fester Wille. Und unentbehrlich ist dabei die tiefe, gottgewollte Herzensstille! Um diese Menschen wollen wir beten, und für sie wollen wir auch danken!

# Die Reformation der Gemeinde Gottes

*„Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth“ (Haggai 2,9).*

**A**m 31. Oktober wird an den Tag der Reformation im Jahre 1517 gedacht. Dadurch werden wir auch an die Reformation der Gemeinde Gottes oder wie wir sie nennen, an „die letzte Reformation“ erinnert. Das ist doch eine Gelegenheit zum Nachdenken, zum Danken und dazu, uns selbst zu prüfen.

Auf einer Glaubenskonferenz in Chicago 1979 sagte Dr. Falwell: „Die zweite Generation jeder Reformationsbewegung versucht, die Bewegung dahin zurückzuführen, wovon sie ausgegangen ist.“ Sicher müssen wir uns die Frage stellen, ob diese Feststellung auch auf die Reformationsbewegung der Gemeinde Gottes zutrifft. Die Frage, die dann logisch folgt, müssen wir auch beantworten: Haben wir ein Recht den Namen „Gemeinde Gottes“ zu tragen, wenn wir die biblische Grundlage, auf die sich die Pioniere berufen haben, verlassen?

In seinem Buch „Die letzte Reformation“ schreibt F. G. Smith etwa so: „Die letzte Reformation hat begonnen. Ich sage, die ‚letzte‘ Reformation, weil in Bezug auf Lehre, Leben und Geist nichts mehr wiederherzustellen ist. Die Bewegung ist bestrebt in der Lehre, den Verordnungen, der Erfahrung durch die Wiedergeburt und der Heiligung im persönlichen Leben, in dem geistlichen Leben, in der Kraft, in den geistlichen Gaben, in der Einheit der Gläubigen und den Früchten den Maßstab der Bibel zu erkennen, zu verkündigen und zu praktizieren. Die Bewegung wird weiter wachsen, bis sie ein großer Berg wird, der die ganze Welt erfüllt.“

**E**r fährt dann fort: „Diese Reformation ist ein Werk Gottes. Es ist keine von Menschen organisierte Gemeinschaft, die von der Fähigkeit eines Menschen, andere zu überreden, ihre eigene Gemeinde zu verlassen und ihrer Gemeinde beizutreten, abhängig ist. Gott selbst bricht die Zäune ab. Die Erlösten folgen

seinem Ruf. Sie verlassen die Sekten, und ihre Herzen fließen ineinander. Der Mittelpunkt der Bewegung ist nicht ein bestimmter Ort oder die Versammlung einiger unfehlbarer Männer. Der Mittelpunkt der weltweiten Reformationsbewegung ist der Herr Jesus Christus. Der Heilige Geist ist seine ausführende Kraft, welche die Erlösten sammelt, eint und mit dem Band der Liebe verbindet.“

Wenn wir die Geschichte der Reformationsbewegung lesen, wenn wir die Lehren, welche die Pioniere verkündigt haben, mit Gottes Wort prüfen, wenn wir die Auswirkungen der Arbeit im Leben der Menschen sehen, dann müssen wir nachdenklich werden. Wir müssen uns sehr hüten, sogenannte neue Erkenntnisse ungeprüft anzunehmen und nachzureden, was uns andere erzählen. Der Apostel Paulus warnte seinen „rechtschaffenen Sohn Titus“, als er schrieb: „Es sind viele freche und unnütze Schwätzer und Verführer [...], die da ganze Häuser verkehren und lehren, was nicht taugt“ (Titus 1,10-11).

**S**icher ist die biblische Bezeichnung der „Gemeinde Gottes“ wichtig. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass der Name allein niemanden selig macht, denn es steht geschrieben: „Ich weiß deine Werke, denn du hast den Namen, dass du lebst und bist tot“ (Offenbarung 3,1). Die Gemeinde in Sardes hatte den richtigen Namen und war doch tot.

Wie steht es mit uns? Was würde der Herr heute von uns persönlich sagen? Wie würde er unsere Ortsgemeinde beurteilen?

Wenn wir die Gemeinde Gottes im Sinn der Bibel bleiben wollen, dann müssen wir Gottes Wort kennen. Die wenigsten „Kirchenmitglieder“ lesen heute ihre Bibel systematisch durch. Manche Prediger können zwar einige Bibelstellen auswendig, aber sie lesen ihre Bibel

leider auch nicht regelmäßig. Lasst uns in Gottes Wort lesen, dann werden wir den Weg nicht verfehlen.

Auf gleicher Stufe mit dem Wort Gottes steht das Gebet. Das persönliche Gebetsleben der Kinder Gottes ist einfach lebensnotwendig. Wenn jemand sein Morgen- und Abendgebet und vielleicht noch am Mittwoch und Sonntag im Gottesdienst betet, dann werden wir kaum sagen können, dass er ein wirkliches Gebetsleben führt. Manche Menschen meinen, dass sie es sich nicht leisten könnten, so viel Zeit zum Beten zu gebrauchen. Wir sollten uns nicht abschrecken lassen durch Ansichten. Lasst uns wirklich im Glauben vor dem Gnadenthron verweilen, dann wird der Herr unseren Glauben stärken, und es werden Zeichen und Wunder geschehen.

**D**er Prophet Samuel hat dem König Saul eine sehr wichtige Voraussetzung für das geistliche Wachstum verraten. Er sagte: „Meinst du, dass der Herr Lust habe am Opfer und Brandopfer gleichwie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widern“ (1. Samuel 15,22). Die Gefahr für Saul und für uns ist, dass wir entscheiden wollen, welchem Gebot wir gehorchen wollen und welches Gebot heute nicht mehr gültig ist. Saul ist durch den Ungehorsam zuschanden geworden. Lasst es uns nicht vergessen!

Die Erfahrung zeigt, wie Gott uns in seinem Wort Gesetze gibt, die uns bewahren können, wenn wir darauf achten. Der Apostel Petrus schreibt: „Desgleichen, ihr Jüngeren, seid untertan den Ältesten. Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, dass er euch erhöhe zu seiner Zeit“ (1. Petrus 5,5-6). In der Welt herrscht der Hochmütige. Die Losung ist: Mehr erscheinen, mehr Eindruck machen! Soll die Gemeinde Gottes wirklich durch den Heiligen Geist geleitet werden, soll der Herr sich unter uns verherrlichen, dann dürfen wir dieses Wort des Herrn nicht übersehen. Spielt sich der Mensch als König auf, dann hat er Gott zum Gegner. Das ist ein schreckliches Los. Untersuchen wir, woher die meisten Schwierigkeiten kommen, dann werden wir sehr oft finden: Es fehlte an der Demut.

Durch Gottes Gnade können wir in der Welt, die voller Irrlehren und Unglauben ist, den heiligen Weg gehen. Wir brauchen uns nicht zu fürchten, denn Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14,6). Dann gab er uns noch eine wichtige Verheißung: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12,32).

Mit Gottes Hilfe wollen wir die herrliche Botschaft weitertragen, damit noch viele aus Nacht und Verwirrung herauskommen und gerettet werden!

EP

## Erfüllte Verheißung

*Man sang es in Liedern,  
im Geiste man ahnte:  
Die Zeit der Erquickung sei nah!  
Wenn fallen würd' alles,  
was Einigung bannte  
der Heiligen, nun ist sie da.*

*Die Herrlichkeit Gottes,  
die Jesus uns wollte,  
wird wieder den Seinen zuteil.  
Die Sonne scheint wieder  
so hell, nun erfüllt sich dein Wort,  
denn du gibst volles Heil.*

*Erfüll uns mit Geist  
und umgürt' uns mit Wahrheit:  
der Kampf ist auf's Neue entbrannt!  
Wir zeugen von dir, Herr,  
aus innerer Klarheit,  
die du durch den Geist uns gesandt.*

*Propheten, sie zeugten  
von Heimkehr nach Zion  
aus langer Verwirrung und Nacht!  
Uns ist es bescheret:  
Wir kehren nach Zion  
aus Sünde und teuflischer Macht.*

*Der Feigenbaum grünet!  
Der Abend ist lichte!  
O Herr, wie so dankbar sind wir!  
Wenn du dann wirst kommen  
am jüngsten Gerichte,  
sind wir, Herr, geborgen in dir!*

*Refrain:  
Gelobt seist du, Jesus!  
Willkommen das Licht,  
das dein Wort den Deinen  
am Abend verspricht:  
Bald wirst du erscheinen  
und hältst das Gericht.*

D. S. WARNER

# Tragen wir Früchte?

„Darin wird mein Vater geehrt, dass ihr viel Frucht bringet.“ „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ „Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen.“

So spricht der Herr in seinen Abschiedsreden in Johannes 15. Schon am Anfang seines Lehramtes hatte er gesagt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matthäus 7,20). Und wie eindringlich mahnen die Apostel in ihren Briefen, dass doch die Gemeinden ihres Berufes würdig wandeln sollen. Das gilt jedem einzelnen Gotteskind. Wie klar spricht sich auch Jakobus darüber aus: „Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber“ (Jakobus 2,17). Wie majestätisch sagt noch einmal der gen Himmel gefahrene und zur Rechten Gottes erhöhte Menschensohn: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden“ (Offenbarung 22,12).

Es ist ein gefährlicher Irrtum, wenn man die Werke vor den Glauben, die Früchte vor die Wurzel setzt und gleichsam aus den Werken eine Bedingung und einen Preis machen will, um die Gnade Gottes zu erlangen. O gelobet sei Gott, die Gnade ist frei! „Wen da dürstet, der komme und trinke das Wasser des Lebens umsonst!“ Gott sei Dank dafür, dass er die Botschaft der Gnade so kräftig ertönen ließ. Ihm sei auch Dank für seine große Liebe, die sich der Elenden aus Gnaden annimmt!

Wir dürfen aber nicht vergessen, dass während wir nicht durch Werke gerecht werden können, diese aber doch immer einer rechten Heilserfahrung folgen. Es sind die geistlichen Früchte. Wo sie fehlen, da ist etwas nicht so, wie es sein sollte. Wir dürfen nicht vergessen, dass der eigentliche Zweck unseres Daseins ist, Früchte für Gott und die Ewigkeit zu bringen. „Der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum

Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken“ (Titus 2,14). Tiefe Rührungen, selige Gefühle, das alles ist nicht genug. Früchte sollen wir tragen. Ein großes und ernstes Ziel ist uns gesetzt; wir wollen uns auch nicht mit etwas Geringerem begnügen. Es ist Kindern Gottes zum Weinen zu Mute, wenn Christen nicht nach dem Vorbild ihres Meisters leben. Was aber muss es für das Herz dessen sein, der sein Blut gab, um die Seinen von ihren Sünden zu erlösen!

Der Herr stellt mit tiefem Ernst die Frage an uns: „Wo sind die Früchte?“

- Wo sind die Früchte, du mein Kind, das ich mit großer Langmut und Geduld gesucht und endlich gefunden habe?
- Wo sind die Früchte, du Hausvater, dem ich mein väterliches Erbarmen offenbart habe? Hast du mich verherrlicht unter den Deinen?
- Wo sind die Früchte, du Hausmutter? Sieht man an dir meine Liebe, meine Freundlichkeit und Geduld?
- Wo sind die Früchte, du Jüngling, der du dich damals mir ergabst? Hältst du dich unbefleckt von der Welt?
- Wo sind die Früchte, du Jungfrau, die du einst voller Rührung und gewiss auch mit aufrichtigem Wollen sprachst: ‚Hier ist mein Herz.‘ Hast du dein Herz mir bewahrt, frei von Eitelkeit, als eine keusche Braut? Wo sind die Früchte?“ –

Kann der Herr sich freuen über die Seinen, denen er so viel geschenkt und an die er so viel gewandt hat, oder muss er von uns sagen: „Was sollte man doch noch mehr tun an meinem Weinberge, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn Herlinge gebracht, da ich erwartete, dass er Trauben brächte?“ (Jesaja 5,4)?

Was sind denn Früchte? Nichts anderes als die natürliche Kundgebung und Wirkung des Lebens. Ist ein Baum gesund, so wird er auch Früchte tragen. Er bleibt in seinem Erdreich, der Gärtner pflegt ihn und die Sonne bescheint ihn. Der milde Regen feuchtet ihn, auch die Stürme tun an ihm ihren Dienst, und so bringt er seine Frucht. Ebenso und nicht anders können auch wir Frucht bringen. Die süßen Früchte, die in Galater 5,22 aufgezeichnet sind, werden die Früchte des Geistes genannt: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“ Wir dürfen unseren Blick nicht nur auf die Früchte richten, sondern müssen vor allem auf die Wurzel sehen, welche die Früchte trägt – auf Jesus, der in uns wohnen will durch den Heiligen Geist. Darum fleht unser Herz angesichts der ernstesten Frage, die uns beschäftigt: „O fülle mich mit dir selbst, so dass dein Saft mich ganz durchdringe und ich Früchte trage, wodurch du verherrlicht wirst.“

Lebt Christus in uns, so bringt er auch in uns und durch uns Früchte hervor, die allein vor ihm taugen. Er spricht: „An mir soll man deine Frucht finden“ (Ho-

sea 14,9). Möchtest du Frucht bringen, Kind Gottes, viel Frucht? O höre, was dein Heiland sagt: „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viel Frucht!“ So bleibe nur in ihm beständig, bei der Arbeit und beim Ruhen. Wandle vor seinen Augen im Licht! Halte ihn im Gedächtnis! Lass dich voll und ganz durchdringen von seinem Lebenssaft, und du wirst gewiss Früchte bringen – wohlgefällige Früchte, die er dir im Frieden bewahrt.

Aber nur nicht selbstgemachte Früchte, nur nicht künstliche Blumen! Sie mögen noch so täuschend ähnlich sein, aber haben doch keinen Duft, keinen Lebenssaft von ihm, und darum sind sie auch von wenig Wert. Sie gleichen nur dem Heu und den Stoppeln. Nichts Schweres und nichts mühsam zu Erreichendes fordert unser Gott von uns. „Das ist Gottes Werk“, spricht Jesus, „dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat“ (Johannes 6,29). Glauben, das ist der Anfang und das Ende. Paulus bezeichnet diesen Glauben, wenn er sagt: „In Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“ (Galater 5,6). EP

---

## Erlebnisse mit Gott

„Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zum Ort, der Schädelstätte genannt wird, der auf Hebräisch Golgatha heißt.“  
(Johannes 19,17)

Der Herr Jesus erduldet das Kreuz und achtete der Schande nicht! Ja, dort am Kreuz machte er Frieden durch sein Blut und versöhnte uns mit Gott. Dort am Kreuz auf Golgatha nahm Jesus die Schuld und Sünde der ganzen Welt auf sich. Er nahm die Strafe und den Fluch Gottes auf sich, damit wir erlöst und befreit werden und das ewige Leben haben.

Darum liebe ich das Kreuz, wo mein Heiland das große Wort ausrief: „Es ist vollbracht!“ Ja, ich danke dem Sohn Gottes, dass er am Kreuz auch mich gefunden hat. Ich suchte ihn, und er ließ sich finden. Er suchte zuerst! Er begann auch bei mir sein Werk und rief mich zu sich.

Ich bin Gott so dankbar, dass er zu allen Zeiten Knechte und Boten hatte, die bereit waren, sein Wort zu verkündigen, die bereit waren, allen Völkern und

Nationen von seiner Liebe zu predigen. So lobe ich auch meinen Heiland, dass er Brüder fand, die sich im Glauben bereit erklärten und nach Mexiko kamen. Darum konnte ich die Wahrheit und das Heil meiner Seele finden. Diese Brüder haben mit ihren Familien Opfer gebracht. Sie waren bereit, im Gehorsam zum Herrn manches auf sich zu nehmen, obwohl sie eigentlich ins Ungewisse traten und nicht wussten, was dieser Schritt bringen würde. Ich danke Gott für ihre Treue und werde das nicht vergessen! Möge der Herr alle seine Knechte auch weiterhin in seinem Weinberg zum Segen setzen.

Es ist mein Gebet, dass wir alle eine größere Seelenbürde für die Verlorenen tragen und ein Licht sein können; wo immer und wie immer Gott uns leitet, dass wir die Botschaft vom Kreuz auch ändern bringen und mit unserem Leben, in Worten, in der Tat und im Wandel Jesu Vorbild reflektieren.

Eure Schwester im Herrn,  
Annie Schachtschneider, Hamilton (CA)

## Nachrufe



### Jessica Peters

„Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.“ (Lukas 18,16)

Es hat dem Herrn gefallen, Jessica Arcelia Peters aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Jessica wurde am 29. Mai 2007 ihren Eltern Lennert und Cristina Peters in Andrews, Texas geboren. Sie erreichte ein Alter von acht Jahren, einem Monat und 18 Tagen.

In ihrer Familie war sie ein Sonnenschein, besuchte in der Schule in Neustädt die 3. Klasse und liebte es, Klavier und Blöckflöte zu spielen. Doch am allerliebsten mochte sie singen. Es war ihr eine Freude, wenn sie in den Gottesdiensten zur Ehre des Herrn singen durfte. Zuhause versuchte sie ihren Eltern eine Hilfe zu sein. Ihrer Mutter half sie im Haushalt und dem Vater bei den Arbeiten auf dem Feld. Sie hatte

sogar schon gelernt, den Traktor zu fahren. Schon als kleines Baby brachten ihre Eltern sie zu den Versammlungen der Gemeinde Gottes. In der Sonntagschule und auch Zuhause wurde ein starkes geistliches Fundament gelegt, das ihr auch in den letzten Tagen half, dem Tode unerschrocken entgegenzugehen.

Jessica schien ein gesundes Kind zu sein. Weihnachten 2014 beteiligte sie sich noch am Schulprogramm und dann reiste die Familie nach Texas, um mit den Verwandten das Fest zu feiern. Im Gottesdienst am Weihnachtstag in Seminole sang sie mit ihrer Schwester noch ganz mutig ein Lied. Zwei Tage später fing sie an, sich übel zu fühlen. Nach einigen Tagen suchten die Eltern ärztliche Hilfe und sehr bald wurde bei ihr ein vergrößertes Herz entdeckt. Nach einigen Tagen wurde sie nach Houston zum Texas Children's Hospital transportiert, wo sie zwei Monate unter der Pflege der besten Ärzte war. Es wurde aber bald klar, dass kein Arzt ihr helfen konnte, außer allein der liebe Gott, wenn es in seinem Willen war. Die Familie, Verwandten und Glaubensgeschwister auf der ganzen Erde hörten nicht auf, Jessica zum Throne Gottes zu bringen. Die Familie ließ sie auch biblisch salben, aber betonte immer wieder, dass sie sich unter Gottes Willen fügen wollten. Jessica durfte dann noch einige Monate Zuhause in Mexico

sein. Es wurde aber klar, dass Gott sie heimholen wollte. Als ihr Pilgerlauf immer näher zum Ende kam, empfand die Familie, sie nach Texas zu bringen, wo ein größerer Familienkreis wohnt. Vier Tage vor ihrem Hinscheiden sagte sie zu ihren Eltern, sie wünschte, dass Gott sie bald heimholen würde. Am Donnerstagmorgen betete sie noch ernstlich zu Gott und dankte ihm für den wunderschönen Tag, den er wieder schenken würde. An diesem Tag freute sie sich besonders über einen jeden, der sie besuchen kam. Am 17. Juli 2015 verstarb sie, umringt von ihrer lieben Familie. Ihr Leiden hatte ein Ende und Gott holte sie zu sich in die ewige Herrlichkeit.

Um ihr Hinscheiden trauern ihre Eltern Lennert und Cristina Peters; ihre Schwester Abigail; ihre Großeltern Gerardo und Ana Peters sowie Jacob und Maria Reimer und weitere Anverwandte und Freunde. Auch die Gemeinden in Neustädt und Rosal in Mexiko und Seminole nehmen herzlichen Anteil an der Trauer der Familie. Doch trauern wir nicht wie die Hoffnungslosen, denn wir wissen, Jessica ist nun beim Herrn, wo sie auf uns alle wartet. Möge der Herr einem jeden von uns das Gelingen schenken, auch eines Tages in der ewigen Herrlichkeit bei ihm zu sein, wo wir dann ein freudiges Wiedersehen mit Jessica erleben dürfen.

Harold Mueller



## Isaak Goertzen

Mexiko

„Meine Zeit ist vorbei und von mir weg-  
getan wie das Zelt eines Hirten. Ich reiße  
mein Leben ab wie ein Weber; er bricht  
mich ab wie einen dünnen Faden [...]“

(Jesaja 38,12)

Bruder Isaak Goertzen erblickte das  
Licht dieser Welt am 5. April 1946 in  
dem Dorf Waldheim, im Kreis Cu-

auhtemoc, Mexiko. Er war das sechste  
Kind von Jacob und Elisabeth Goert-  
zen und wuchs zusammen mit neun  
Geschwistern auf. Mit 13 Jahren erlebte  
er den Verlust seines Vaters.

Am 26. September 1965 trat er mit  
Judith Friesen in den Ehestand. Von  
ihren sieben Kindern starb eins gleich  
nach der Geburt, und ihre Tochter  
Anna starb mit 16 Jahren 1984 an  
einem Gehirntumor. Im Jahr 1977 zog  
die Familie nach Schöndorf, Campo  
115. Der Verstorbene arbeitete als Me-  
chaniker und nebenbei als Kleinbauer.  
Er hatte ein Herz für andere und half,  
wo er Gelegenheit fand.

Vor etwa zwei Jahren erkrankte er.  
Ein ärztlicher Eingriff war erforderlich,  
um sein rasendes Herz wieder in den  
richtigen Rhythmus zu bringen. Doch  
seine Gesundheit kehrte nicht zurück  
und sein Körper wurde sichtbar schwä-  
cher. Mehrmals musste er ins Kranken-  
haus, und am 4. Juli 2015 rief der ewige  
Gott sein Kind im Beisein zwei seiner

Kinder aus dieser Zeit in die Ewigkeit.

Ich habe ihn während seiner Krank-  
heit mehrmals besucht und ihn direkt  
nach seinem geistlichen Stand und  
seinem Verhältnis zu Gott gefragt. Da-  
raufhin bezeugte er mit Bestimmtheit,  
dass Gott ihm vergeben hat und sein  
Leben mit Gott in Ordnung sei.

Es trauern um sein Hinscheiden  
seine Frau Judith, seine Söhne Jacob,  
Peter, Hein und Isaac, seine Tochter  
Lisa Klassen mit ihren Familien, acht  
Enkelkinder, zwei Brüder und fünf  
Schwestern mit den Familien, sowie  
weitere Verwandte und ein großer  
Bekanntenkreis. Als Gemeinde Gottes  
in Mexiko nehmen wir herzlich Anteil  
an dem Schmerz und wünschen der  
Familie Gottes Trost und Beistand.

Weil wir alle hier keine bleibende  
Stadt haben, sollte es unsere große Sor-  
ge sein, uns für die Ewigkeit vorzubereiten,  
damit wir am Jüngsten Tag nicht  
verloren gehen.

Peter Ens

---

## Festversammlungen 2015 in Kanada und Argentinien

### *Festversammlungen in J. L. Suarez - Buenos Aires*

6. bis 11. OKTOBER 2015

### *Festversammlungen in Oberá - Misiones*

14. bis 18. OKTOBER 2015

### *Festversammlungen in Edmonton*

10. bis 12. OKTOBER 2015

---

## *Dank und Bitte*

*O Herr, der du die milde Hand  
von Neuem aufgetan  
zum Segen über unser Land,  
nimm unser Opfer an!  
Du gibst uns reichlich, was uns not;  
gib, dass wir unser täglich Brot  
nun auch mit Dank genießen!*

*Du tränkst die Erde Jahr für Jahr  
mit deinem Gut und Segen  
und nährst und tränkst sie immerdar  
mit Sonnenschein und Regen.  
Und unverbrüchlich gilt dein Wort,  
dass nicht aufhöre fort und fort  
auf Erden Saat und Ernte.*

*Wir danken dir, du handelst nicht  
mit uns nach unsern Sünden,  
gehst nicht mit uns in das Gericht  
und lässt uns Gnade finden.  
Ja, brich entzwei, was stolz und hart,  
rott' aus der Dornen arge Saat,  
mach uns zum guten Lande!*